

Rheingauer Bürgerfreund

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags
an letztem Tage mit dem illustrierten Unterhaltungsblatt
„Pfeilerhölzer“ und „Allgemeinen Winzer-Zeitung“.

Anzeiger für Eltville-Oestrich

Abonnementspreis pro Quartal Mk. 1.20
:: (ohne Trägerlohn oder Postgebühr.) ::
Inseratenpreis pro sechsspaltige Petitzeile 25 Pfg.

Kreisblatt für den östlichen Teil des Rheingaukreises.

Grösste Abonnentenzahl
:: aller Rheingauer Blätter.

Expeditionen: Eltville und Oestrich.

Druck und Verlag von Adam Estenne in Oestrich und Eltville.
Fernsprecher No. 5.

Grösste Abonnentenzahl in der
Stadt Eltville und Umgebung.

No. 27.

Dienstag, den 3. März 1914

65. Jahrgang

Erstes Blatt.

Die heutige Nummer umfaßt 2
Blätter (8 Seiten).

Ämtlicher Teil.

Bekanntmachung

Abhaltung der Frühjahrskontrollversammlungen 1914.

Es haben zu erscheinen alle Mannschaften des Beurlaubtenstandes
der Jahressklassen 1901—1913 die der Reserve, Land- und Seewehr 1.
Aufgebots angehören.

Dies sind:

1. sämtliche Reservisten (mit Einschluß der Reserve der Jägerklasse
A der Jahressklassen 1901 bis 1906). Letztere haben mit ihren
Jahressklassen zu erscheinen,
2. die Mannschaften der Land- und Seewehr ersten Aufgebots,
ausgenommen die, welche in der Zeit vom 1. April bis
30. September 1902 in den aktiven Dienst eingetreten sind,
3. sämtliche Ersatzreservisten,
4. die zur Disposition der Truppenteile Beurlaubten,
5. die zur Disposition der Ersatzbehörden Entlassenen,
6. die zeitig anerkannten Rentenempfänger,
7. die zeitig Feld- und Garnisonsdienstfähigen,
8. die dauernd Invaliden,
9. die nur Garnisonsdienstfähigen.

Die Kontrollpflichtigen des Kreises

Rheingau

haben zu erscheinen wie folgt:

In Eltville a. Rh.

(Platz westlich der Turnhalle)

am Mittwoch, den 1. April 1914, vorm. 8.30 Uhr,
die Mannschaften aller Waffen, welche der Reserve angehören
(Jahressklassen 1906—1913) aus Eltville und Oestrich;

am Mittwoch, den 1. April 1914, nachm. 2 Uhr,
die Mannschaften aller Waffen, welche der Land- und Seewehr
1. Aufgebots angehören (Jahressklassen 1901—1906) aus Eltville,
Oestrich, Riedel, Riedel- und Oberwalluf und Kauenhof;

am Donnerstag, den 2. April 1914, vorm. 8.30 Uhr,
die Mannschaften der Reserve (Jahressklassen 1906—1913) aus
Riedel, Riedel, Riedelwalluf und Kauenhof;

am Donnerstag, den 2. April 1914, nachm. 2 Uhr,
die Mannschaften der Ersatzreserve (Jahressklassen 1901 bis
1913) aus Eltville, Oestrich, Riedel, Riedel- und Oberwalluf
und Kauenhof.

In Oestrich a. Rh.

(Platz am Rhein)

am Freitag, den 3. April 1914, vorm. 8 Uhr,
die Mannschaften aller Waffen, welche der Reserve angehören
(Jahressklassen 1906—1913) aus Oestrich, Hattenheim, Mittelheim,
Oestrich und Winkel;

am Freitag, den 3. April 1914, vormittags 9.30 Uhr,
die Mannschaften aller Waffen, welche der Land- u. Seewehr
1. Aufgebots angehören (Jahressklassen 1901 bis 1906) aus Oestrich,
Hattenheim, Mittelheim, Oestrich und Winkel;

am Freitag, den 3. April 1914, nachm. 2 Uhr,
die Mannschaften der Ersatz-Reserve (Jahressklassen 1901
bis 1913) aus Oestrich, Hattenheim, Mittelheim, Oestrich und Winkel

In Gelsenheim a. Rh.

(Marktplatz)

am Samstag, den 4. April 1914, vorm. 9 Uhr,
die Mannschaften aller Waffen, welche der Reserve angehören
(Jahressklassen 1906—1913) aus Gelsenheim, Johannisberg und Stephans-
hausen.

am Samstag, den 4. April 1914, nachm. 2 Uhr,
die Mannschaften aller Waffen, welche der Land- und Seewehr 1.
Aufgebots angehören (Jahressklassen 1901 bis 1906), sowie sämtliche Mann-
schaften der Ersatz-Reserve (Jahressklassen 1901 bis 1913) aus Gelsen-
heim, Johannisberg und Stephanshausen.

In Rüdesheim a. Rh.

(Hof der neuen Schule)

am Montag, den 6. April 1914, vorm. 9 Uhr,
die Mannschaften aller Waffen, welche der Reserve angehören
(Jahressklassen 1906—1913) aus Rüdesheim, Eibingen und Kallhausen;

am Montag, den 6. April 1914, nachm. 2 Uhr,
die Mannschaften aller Waffen, welche der Land- und Seewehr 1.
Aufgebots angehören (Jahressklassen 1901—1906), sowie sämtliche Mann-
schaften der Ersatz-Reserve (Jahressklassen 1901—1913) aus Rüdesheim,
Eibingen und Kallhausen.

In Lorch a. Rh.

(Platz am Rheinufer)

am Dienstag, den 7. April 1914, vorm. 9.15 Uhr,
die Mannschaften aller Waffen, welche der Reserve angehören
(Jahressklassen 1906—1913) aus Lorch, Lorchhausen, Lorch und Lorchhausen;

am Dienstag, den 7. April 1914, nachm. 3 Uhr,
die Mannschaften aller Waffen, welche der Land- und Seewehr
1. Aufgebots angehören (Jahressklassen 1901 bis 1906), sowie sämtliche
Mannschaften der Ersatz-Reserve (Jahressklassen 1901 bis 1913) aus
Lorch, Lorchhausen, Lorch und Lorchhausen.



Von links. Stehend: Arnold Fürbringer, Hauptmann im Feldartillerie-Regiment 62.
H. v. d. Deden, Oberleutnant im R. S. 2. Grenadier-Regiment 101. Otto Krenkel, Oberleutnant im
Feldartillerie-Regiment 65. Wolfgang Jemer, Oberleutnant im Dragoner-Regiment 22.
Sitzend: Wolfgang Leber, Oberleutnant und Adjutant der 2. Festungsinspektion. Hans Frei-
herr v. Schleinitz, Hauptmann im Infanterie-Regiment 87. Leiter der Mission. W. Vergold,
Oberleutnant R. G. A. 3.

Die deutsche Militärmission für die südamerikanische Republik Paraguay.

Die deutsche Militärmission für die südamerikanische Republik Paraguay.

Die Republik Paraguay, deren
Truppenausbildung bisher
schon, auch hinsichtlich Uniform
und Dienstvorschriften, nach
deutschem Muster erfolgte, wird
nunmehr, dem Beispiele der
Nachbarn Argentinien
und Bolivien folgend, offiziell
eine Reihe deutscher Instruk-
toren für ihre Armeeorgani-
sation heranziehen, nachdem
das Auswärtige Amt seine
Zustimmung erteilt hat. Die
neugebildete Militärmission,
an ihrer Spitze die Haupt-
leute Freiherr v. Schleinitz
und Fürbringer, tritt demnach
die Reise nach Südamerika an.

An der Kammerberger Mühle

am Mittwoch, den 8. April 1914, nachm. 3 Uhr,
die Mannschaften aller Waffen, welche der Reserve angehören
(Jahressklassen 1906 bis 1913), die Mannschaften, welche der Land- und
Seewehr 1. Aufgebots angehören (Jahressklassen 1901 bis 1906), sowie
sämtliche Mannschaften der Ersatzreserve (Jahressklassen 1901—1913)
aus Espenried, Pörsberg, Ransel und Wollmersried.

Auf dem Deckel eines jeden Militär- und Ersatz-Reservepasses ist
die Jahressklasse des Inhabers angegeben.
Zugleich wird zur Kenntnis gebracht:

- 1) besondere Beordnungen durch schriftlichen Befehl erfolgen nicht
mehr. Diese öffentliche Aufforderung ist der Beordnung gleich
zu erachten,
- 2) willkürliches Erscheinen zu einer anderen als der ihm be-
fohlenen Kontrollversammlung wird bestraft. Wer durch Kran-
kheit am Erscheinen verhindert ist, hat ein von der Ortsbehörde
beglaubigtes Gesuch seinem Bezirksfeldwebel baldmöglichst ein-
zureichen,
- 3) diejenigen Mannschaften, welche aus persönlichen Gründen zu
einer anderen als der befohlenen Kontroll-Versammlung er-
scheinen wollen, haben dies mindestens 3 Tage vorher
dem Bezirksfeldwebel behufs Einholung der erforderlichen Ge-
nehmigung zu melden,
- 4) wer bei der Kontrollversammlung fehlt, wird mit Arrest be-
straft (Vahbestimmung, Ziffer 14),
- 5) es ist verboten, Schirme und Stöcke auf den Kontrollplatz
mitzubringen,
- 6) jeder Mann muß seine Militärpapiere (Paß- und Führungsaus-
weis) bei sich haben,
- 7) im Militärpaß muß die vom 1. April 1914 ab gültige rote
Kriegsbeurteilung bzw. Paßnotiz eingeklebt sein.

Wiesbaden, den 25. Februar 1914.

Königliches Bezirkskommando.

Kott,

Oberst i. D. und Bezirkskommandeur.

Bekanntmachung.

- §. 174. Die ärztliche Versorgung der Mitglieder der
1. Allgemeinen Ortskrankenkasse zu Eltville;
 2. Allgemeinen Ortskrankenkasse zu Rüdesheim;
 3. Betriebskrankenkasse der Maschinenfabrik Johannisberg zu
Geisenheim;
 4. Betriebskrankenkasse der Firma Rudolph Kopp u. Co. zu Oestrich;
 5. Betriebskrankenkasse der Chemischen Fabrik vormals Goldberg,
Geromont u. Co. zu Winkel

soll alsbald auf Grund des zwischen den Verbänden der Kranken-
kassen und der Ärzte unterm 23. Dezember 1913 im Reichsamt
des Innern in Berlin getroffenen Abkommens geregelt werden.

Gemäß Ziffer 1 dieses Abkommens werden daher alle Herren
Ärzte, auch solche, welche nicht im Rheingaukreise wohnen, aber
die Kasienpraxis für die genannten Kasien zu übernehmen beab-
sichtigen, hiermit aufgefordert, innerhalb 8 Tagen ihre Auf-
nahme in das beim hiesigen Versicherungsamt (Kreishaus Zimmer
1) anliegende Arztregister entweder persönlich oder mittels Ein-
schreibebrief zu beantragen.

Die Eintragung ist davon abhängig, daß der Arzt, der sich
eintragen lassen will, in Deutschland approbiert ist und sich im
Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte befindet. Die Anträge müssen
die Personalien, die Wohnung, die Art und den Umfang der
bestehenden oder beabsichtigten Praxis enthalten; es ist ferner
anzugeben, ob die Bewerbung für eine bestimmte Kasse oder einen
bestimmten Bezirk oder nur für ein bestimmtes ärztliches Fach

erfolgt. Spätere Änderungen sind schriftlich beim hiesigen Ver-
sicherungsamt zum Arztregister anzumelden.
Ärzte, welche bereits Kasienpraxis betreiben, werden von
Amtswegen in das Arztregister eingetragen.
Rüdesheim, den 27. Februar 1914.

Das Königliche Versicherungsamt.
Wagner.

Bekanntmachung.

Das Salatsuchen ist in der Gemarkung streng verboten, da
dadurch die Weinberge und Reben zertreten werden.
Zu widerhandlungen werden empfindlich bestraft werden.
Oestrich, den 2. März 1914.

Der Bürgermeister:
Beder.

Bekanntmachung.

Das Betreten des Rasens in den Anlagen am Rhein neben
dem Küstertoch ist untersagt. Die Eltern und die Herren Lehrer
und Lehrerinnen werden dringend ersucht, zur Erhaltung der
Anlagen den Kindern das Betreten nachdrücklich zu verbieten. In
Zukunft haben die Eltern Bestrafungen zu erwarten.
Oestrich, den 3. März 1914.

Der Bürgermeister:
Beder.

Handwerkskammer Wiesbaden.

Bekanntmachung.

Frühjahrsgefellensprüfung betr.

Die Frühjahrsgefellensprüfungen finden statt:
für Maurer, Zimmerer, Tischler vom 1.—15. Mai, für
alle übrigen Handwerker vom 15. März bis 15. April.
Die Anmeldungen haben zu erfolgen bei den Herren Vorstehenden
der zuständigen Prüfungsausschüsse und zwar
für Maurer, Zimmerer und Tischler im Laufe des
Monats April,
für alle übrigen Handwerker in der Zeit vom 1.
März bis 1. April.

Zu diesen Prüfungen werden zugelassen:
für Maurer, Zimmerer und Tischler diejenigen Lehrlinge,
welche bis zum 1. Juni 1914 und für die übrigen Handwerke
diejenigen Lehrlinge, welche bis zum 1. Mai 1914 ihre Lehrzeit
beenden.

Bei der Anmeldung ist auch der Lehrvertrag mit einzureichen.
Im § 131e der Gewerbeordnung ist in der Fassung vom
30. Mai 1908 bestimmt:

„Der Lehrling soll sich nach Ablauf der Lehrzeit der
Gesellenprüfung unterziehen. Die Innungen und der
Lehrherr sollen ihn dazu anhalten.“

Die Innungen, Lehrherren und Lehrlinge werden auf diese
Bestimmung aufmerksam gemacht mit dem Bemerkten, daß ein
Verstoß hiergegen Strafe bzw. andere empfindliche Nachteile zur
Folge haben wird.

Die Gesellenprüfungsgeld beträgt 6 Mk. und ist
bestellgeldfrei vor der Prüfung an die Handwerkskammer ein-
zuzahlen. Die Zahlung kann auch an die Agenturen der
Rassauischen Landesbank auf Konto der Handwerkskammer Nr.
1017, oder bei den Postanstalten auf Postcheckkonto der Nassauischen
Landesbank Nr. 600 (Postfachamt Frankfurt a. M.) eingezahlt
werden. Im letzteren Falle wird das Porto eripart und ist nur
eine Postgebühr von 5 Pfg. mit einzuzahlen.

Wiesbaden, den 15. Februar 1914.

Die Handwerkskammer:

Der Vorsitzende:
Adolf Jung.

Der Syndikus:
Schroeder.

Der Steuerkrieg in Spanien.

Barrikaden gegen die Steuererheber.

Spanien bietet augenblicklich ein seltsames Schauspiel: In der Stadt Valencia, woher die schönsten Apfelsinen kommen, ist es zu einer regelrechten Steuerrevolution gekommen, bei der man sogar Truppen mobil gemacht hat. Ein neueres Telegramm schildert die Lage also:

Madrid, 2. März. Die durch die neuen Municipalsteuern in Valencia hervorgerufenen Unruhen gewinnen stetig an Ausdehnung. Fortwährend kommt es zu Zusammenstößen zwischen Truppen und Manifestanten. Am gestrigen Sonntag hat die Menge in verschiedenen Straßen Barrikaden errichtet, gegen die die Truppen bisher jedoch noch nicht vorgegangen sind. Eine von der Regierung entsandte Kommission ist in der Stadt eingetroffen, um eine Einigung mit der Bevölkerung herbeizuführen, doch verspricht man sich von dieser Bemühung nur wenig Erfolg. Die Bewegung hat in ganz Spanien an Ausdehnung gewonnen. Auch aus Saragossa und Barcelona kommen Nachrichten von schweren Unruhen. Selbst in der Hauptstadt Madrid macht sich eine Zunahme der Erregung bemerkbar.

Auf den Verlauf dieser Bewegung darf man gespannt sein. Sie steht bisher einzig da. Wahrscheinlich wird die Geschichte aber wohl im Sande verlaufen.

Aus Neu-Mecklenburg.

Der Ueberfall auf die Forsterpedition in Neu-Mecklenburg.

Die Nachricht, daß Oberförster Deininger und Forstassessor Kempf in Neu-Mecklenburg von Eingeborenen ermordet worden seien, erwies sich, wie erinnerlich, Gott sei Dank als unzutreffend. Das soeben eingetroffene Amtsblatt für das Schutzgebiet Neu-Guinea veröffentlicht nun sowohl den Bericht des Forstassessors Kempf wie den des Oberförsters Deininger. Nach ihnen hat sich der Ueberfall wie folgt abgespielt:

Am 13. Dezember, vormittags 9 Uhr, kam die Forsterpedition an die Drikschast Poronzuan, deren Name in der Sapperischen Karte nicht gezeichnet ist. Die Karawane bestand aus 50 Trägern, 7 Polizeisoldaten, 40 Polizeijungen und 3 Weibern. Oberförster Deininger war 150 Meter unterhalb des Dorfes mit vier Polizeijungen an einem Kreuzwege stehen geblieben. Aus der Drikschast selbst kamen drei Mann dorthin. Als man sie nach dem Wege nach dem Orte Fontalis fragte, wollten sie anfänglich diesen Ort nicht kennen, gaben aber nach einiger Zeit zu, daß der Weg, an welchem Deininger mit seinen Begleitern stand, dorthin führte. Der Oberförster rief dem im Dorfe befindlichen schwarzen Unteroffizier zu, er möchte die Leute in Bewegung setzen, da weitermarschiert werden sollte. Nach einiger Zeit wollte sich Deininger selbst in das Dorf begeben, um zum Ausbruch zu mahnen. Als er auf ungefähr 50 Meter herangekommen war, kamen alle Leute in eiliger Flucht den Weg heruntergestürzt. Mit dem Rufe „Halt! Halt!“ stellte Deininger sich den Trägern in den Weg, aber sie stürzten an ihm vorbei. Hinterher folgten mit Speer und Beil bewaffnete Eingeborene, von denen einer den Oberförster mit der Axt niederschlug, so daß er rückwärts in den Busch fiel. Die Rebellen stürzten vor dem vermeintlich Getötenen vorbei auf den Forstassessor Kempf zu, der den bei ihm stehenden drei Polizeisoldaten zu laden und zu feuern befahl und seinem Hausjungen die Pistole entließ. Inzwischen war Oberförster Deininger aus seiner Ohnmacht erwacht und rief nach seiner Pistole. Sofort stürzten zwei Eingeborene auf ihn ein. Mit Fingerringen gegen den Bauch wußte er sich ihrer zu erwehren und erreichte den Jungen, welcher seine Pistole trug. Aber schon hatte der Kanaker, der ihn vorher mit der Axt niedergeschlagen hatte, ihn erreicht und zielte mit einem erbeuteten Soldatengewehr nach ihm. Deininger rief dem neben ihm stehenden Polizeisoldaten Sam zu: „Schieß!“ Inzwischen hatte auch der Oberförster seine Pistole schußfertig, und gleichzeitig mit seinem Schuß trachte auch die Wache des Polizeisoldaten, der den Eingeborenen zu Boden streckte. Es gelang Deininger noch, zwei Schüsse abzugeben, dann sprangen alle feindlichen Eingeborenen in den Busch. Er ging darauf gegen das Dorf vor, wurde aber von zwei Polizeisoldaten eingeholt, die ihn darauf aufmerksam machten, daß die Eingeborenen sie einkreisen wollten. Darauf zog sich Oberförster Deininger und Forstassessor Kempf auf das Tarosfeld zurück, das ein freies Schußfeld bot. Sie beschloßen, da sie nur eine Mauserpistole, eine Parabellumpistole und eine Schrotflinte mit geringer Munition besaßen, sich nach der Kiste durchzuschlagen. Da die sechs Polizeisoldaten, die im Dorfe waren, nichts mehr von sich hören ließen, war mit Sicherheit anzunehmen, daß sie bereits erschlagen waren. Abends 7 Uhr wurde die Pflanzung Dilalon erreicht, auf der der Pflanzungsleiter Rind bereits von dem Ueberfall gehört und der Station Ranat-anal Nachricht gegeben hatte. Bereits am nächsten Vormittag traf der Stationsleiter Bräuner mit 30 Gewehren dort ein und unternahm sofort eine Expedition nach dem Tatort. Man ließ zweimal auf Eingeborene und gab Feuer. Sie zogen sich unter Verlust dreier Gewehre zurück. — Die sechs Polizeisoldaten im Dorfe waren durch Artillerie aus dem Hinterkopf getötet worden, wie die im Dorfe vorgefundenen Schädel zeigten. Sie mußten völlig überrascht worden sein, da während des Ueberfalls im Dorfe nur ein Schuß fiel.

Besonders hebt Oberförster Deininger in seinem Bericht die musterhafte Haltung der Polizeisoldaten hervor, ohne deren Tapferkeit er sicher nicht bei dem Ueberfall mit dem Leben davongekommen wäre.

Hunger-Krawalle in Amerika.

Arbeitslose in Newyork erklären eine Kirche.

In der großen amerikanischen Hafenstadt Newyork dem wirtschaftlichen Centrum der nordamerikanischen Union, der zweitgrößten Stadt der Welt, häuft sich ein geradezu entsetzlicher Reichtum und eine empörende Verschwendungswut neben einem grauenhaften Elend an. Es gibt in der Welt keine Stelle, wo der arme hilflose Arbeiter so als im Schatten der himmelhohen Wolkenkratzer, in der ersten Stadt der unbegrenzten — Hungermöglicheiten. Wochen- und monatelang kann der Arbeitslose dort laufen und suchen und hungern, niemand hilft ihm.

Soeben kommt eine Meldung von Ausschreitungen der Arbeitslosen gegen eine — Kirche! Man lese:

Newyork, 1. März. Am Sonnabend versuchten etwa 1000 Arbeitslose die Tabernakel-Kirche zu stürmen, da sie dort nachts über schlafen wollten. Fünfzig Mann drangen zuerst in die Kirche ein. Hier wohnten gerade Gläubige, in der Hauptsache Frauen, einem Gottesdienst bei. Diese schühten panikartig auf die Kanzel zum Priester, da sie glaubten, daß es sich um einen Wapenüberfall handelte. Der Priester versuchte vergeblich, die Arbeitslosen davon zu überzeugen, daß in der Kirche kein Nacht-aufenthalt sei. Schließlich eilte der Priester, unterstützt

vom Kirchendiener, zum Tore, das er verschloß. Draußen versuchten nun die Zurückgewiesenen, gewaltiam das Tor zu öffnen. Glücklicherweise kam nach kurzer Zeit Polizei herbei, die die Arbeitslosen zerstreute. — Es muß zugegeben werden, daß die Not in Newyork unter der armen Bevölkerung ungeheuer ist. Nach einer letzten Statistik zählte man über 300 000 Arbeitslose. Es wird beabsichtigt, im Parlament eine Vorlage einzubringen, um der Not Viderung zu verschaffen.

Das Schlimmste daran ist, daß niemand diesen Armen hilft. Tagaus, tagein ziehen Tausende und Abertausende neuer Einwanderer nach Newyork, die sich zum Teil mit ihrem Gelde von den Stellenvermittlern eine Stellung „laufen“. Gemeinnützige Arbeitsnachweise kennt man drüben nicht; der Arbeitsstellen-Verkauf ist ein Millionengeschäft, und ihre Inhaber sind so reich und mächtig, daß die öffentlichen Körper-schaften bisher die Errichtung öffentlicher Nachweise wie in Deutschland nicht gewagt haben.

Politische Rundschau.

— Berlin, 2. März.

Der Kaiser hat dem Deutschen Jünglingsbunde zu den Kosten der inneren Ausstattung des im Bau befindlichen Soldatenheims auf dem Truppenübungsplatz Döberitz ein Gnadengeschenk von 10 000 Mark überweisen lassen.

Der Kaiser nahm Montag vormittag die Vorträge des Chefs des Zivilkabinetts und des Ministers der öffentlichen Arbeiten entgegen.

Der Fürst von Albanien ist aus Petersburg wieder in Berlin eingetroffen.

Fürst Wilhelm von Albanien, der neue „Mbret“, König oder Fürst von Albanien, wird sich am Donnerstag in Triest nach Albanien einschiffen.

Das Befinden des Bischofs von Osnabrück ist fast hoffnungslos. Derselbe hatte sich am rechten Bein eine kleine Wunde zugezogen, die er nicht weiter beachtete, und mit der er zur Bischofskonferenz nach Köln fuhr. Nach der Rückkehr stellte sich eine Schwellung des Beines und eine Symphyseenschwellung ein, die durch Blutvergiftung hervorgerufen war.

Die Hauptversammlung des Evangelischen Gustav-Adolph-Vereins wird in Freiburg im Breisgau vom 5. bis 8. Oktober tagen.

Graf Berthold in München. Graf Hertling hat am Montag vormittag im Münchener Ministerium den österreichisch-ungarischen Minister des Auswärtigen, Grafen Berthold, empfangen. Mittags wurde der Graf von dem Kronprinzen und später in der Residenz vom Königspaar begrüßt. Nachmittags fand zu seinen Ehren eine Hofstafel statt.

Kardinal Kopp im Sterben. Der Kardinal hat am Sonntag einen Rückfall erlitten; sein Zustand war Montag morgen nach dem Bericht der drei ihn behandelnden Ärzte sehr ernst. Der Kranke leidet an akuter Hirnhautentzündung und ist meist bewusstlos. — Einer weiteren Meldung aus Troppau zufolge wurde Kardinal Dr. v. Kopp am Montag vormittag mit den Sterbesakramenten versehen.

Der bayerische Kriegsminister gegen die Soldatenmishandlungen. Kriegsminister Freiherr v. Kressenfeld hat einen Erlaß an die militärischen Behörden gerichtet, worin das strengste Einschreiten gegen alle Fälle von Mishandlungen von Soldaten oder unvorschriftsmäßige Behandlung gefordert wird. Der Kriegsminister erklärt, daß er mit unmissverständlicher Strenge gegen jeden Vorfalle einzuwirken werde, welchen durch vernachlässigte Pflichtauffassung eine Mitschuld an einer unwürdigen Behandlung von Mannschaften trifft.

Neue französische Verdächtigungen gegen Deutschland. Der Konstantinopeler Korrespondent des „Matin“ macht in einem Telegramm die französische Regierung nachdrücklich auf angeblich neue bevorstehende Machenschaften Deutschlands in Konstantinopel aufmerksam, um sie zu veranlassen, rechtzeitig Gegenmaßregeln zu ergreifen. Darnach soll der deutsche Botschafter Herr von Wangenheim mit einem von langer Hand ausgearbeiteten Programm aus Berlin nach dem Goldenen Horn zurückgekehrt sein, dem Frankreich die allerhöchste Beachtung schenken müsse. Deutschland trage sich ferner mit der Absicht, auf eigene Faust in den durch die Inselfrage hervorgerufenen Konflikt zwischen der Türkei und Griechenland mit Hilfe Rumaniens vermittelnd einzugreifen und einen Modus vivendi, der beiden Teilen gerecht werde, zu finden. — Die Verantwortung für diese Meldung muß dem Blatte überlassen bleiben.

Koloniales.

Die Neugestaltung der Diamantenregie. Die mehrmonatigen Verhandlungen, welche zwischen der Kolonialverwaltung und den Förderern jenes Neugestaltung der Diamantenregie des südwestafrikanischen Schutzgebietes geführt wurden, sind zum Abschluß gelangt. Die Regie wird künftig einen Aufsichtsrat von acht Personen besitzen. Vier sollen aus den Kreisen der Förderer genommen werden. Weiter werden der Regie Vertreter der Diamantenschleifindustrie, des Diamantenhandels und allgemein kaufmännisch hervorragende Persönlichkeiten angehören.

Europäisches Ausland.

Österreich-Ungarn.

Ueber einen neuen serbisch-österreichischen Konflikt sind Gerüchte in Umlauf. Danach seien serbische Bauern beim Holzeinsammeln von österreichischen Gendarmen verhaftet worden. Man befürchtet, daß die Entspannung, die in den Orientangelegenheiten eingetreten war, durch eine Anzahl größerer Mißgeschicklichkeiten neuen Konfliktgefahren Platz machen wird.

Amerika.

Mexiko.

Was die mexikanischen Nachbarn sich erlauben, wird mit jedem Tage toller. Es hat sich herausgestellt, daß Benzon gar nicht von einem Kriegsgesetz verurteilt und dann standrechtlich erschossen worden ist, er wurde vielmehr im Arbeitszimmer von dem Rebellengeneral Villa einfach niedergeschossen. Benton erhielt von Villa einen Schuß mit einer Browningpistole in den Unterleib, der sofort tödlich wirkte. Später feuerte er dann noch mehrere Revolvergeschosse gegen die Brust Bentons ab, um den Anschein zu erwecken, als sei dieser hingerichtet worden. Die Regierung der Vereinigten Staaten wird von ihren Schützlingen Villa und Carranza förmlich verhöhnt und — zieht den Schwanz ein.

Lokale u. Vermischte Nachrichten.

× Destrach, 2. März.

Eine Sitzung der Gemeindevertretung findet am Donnerstag, den 5. März ds. Js., nachmittags 6 Uhr, in dem Rathausaal hier selbst mit folgender Tagesordnung statt:

1. Voranschlag für das Rechnungsjahr 1914
2. Festsetzung der Steuerprocente für 1914
3. Besuch des Baldwärters um Wohnungsentlohnung
4. Besuch der Hebammen um höhere Vergütung

× Destrach, 3. März. Der hiesige „Bürger-Verkehrsverein“ hat in seiner gestern stattgefundenen Vorstands-Sitzung einstimmig beschlossen, die am Freitag stattfindenden Gemeinde-Vertreter keine Stellung zu nehmen; es vielmehr seine Mitglieder überlassen, sich an der Wahl zu beteiligen, derselben auch fern zu bleiben.

× Eltville, 1. März. Um der hier seit herrschenden Spatenplage Einhalt zu tun, die zu vielfach unterschätzten Schädigung der Landwirte und Besitzer führt, will der Magistrat in Eltville die dieser unnützen und schädlichen Proletarier der Voge die Hand nehmen. Am meisten bewährt hat sich bringung von Riphöhlen aus Ton, die während der Zeit in Zwischenräumen von einigen Wochen revidiert müssen. Diese Bekämpfungsmittel hat große Vorzüge. Abziehen der ausgewachsenen Sperlinge, das zu fallen durch Unvorsichtigkeit mit dem Schießgewehr kann. Wo keine Gefahr vorhanden ist, muß übrigens das Abziehen und das Fangen in Fallen, besonders im Winter, empfohlen werden.

Eine Submissionsliste.

* Niederwalluf, 3. März. Zu der Ausschreibung die Ausführung der Arbeiten betr. die Verlegung von Rohren usw. im Villendistrikt „Schöne Aussicht“ war zur Eröffnung der eingegangenen Offerten auf den Vormittags 10¹/₂ Uhr anberaumt. Das Ergebnis lautet: P. Auerin (Biebrich) 10 000 Mk., A. B. Wille 11 863 Mk. 40 Pf., Ph. Schwalbach 14 021 Mk. 20 Pf., J. Rübenach (Niederwalluf) 14 912 Mk. 95 Pf., Diehl und Koffel (Dopheim) 14 912 Mk. 95 Pf., E. Wehnert 1. (Schierstein) 15 291 Mk. 60 Pf., B. 2. (Schierstein) 15 734 Mk. 13 Pf., G. (Hollgarten) 17 011 Mk. 30 Pf., M. März 17 238 Mk. 25 Pf., Chr. Willhardt, Söhne 17 349 Mk. 95 Pf., W. Dembach (Wiesbaden) 20 477 Mk. 8 Pf., G. u. S. Kopp (Wiesbaden) 20 477 Mk. 8 Pf., D. (Wiesbaden) 28 204 Mk. 91 Pf. Preisunterschied zwischen dem niedrigsten und höchsten Submittenden beträgt somit „nur“ 18 204 Pf.

× Geisenheim, 1. März. Die erste Entscheidung der Klage der Rheingau-Elektrizitätswerke gegen die Geisenheim ist nunmehr gefallen. Es handelt sich um eine Summe von rund 40 000 Mark, zu deren Zahlung die Stadt von den Werken verklagt worden ist. Nunmehr in der Feststellungsklage vom Gericht das Urteil zu Gunsten der Werke gefällt worden. Den Rheingau-Werken wird dem Urteil ein Anspruch auf Entschädigung zugesprochen. Dieses Urteil war nach der Lage der Dinge vorabzusehen. Ueber die Höhe der Entschädigung muß eine weitere Verhandlung entscheiden. Interessant ist die Tatsache, daß die Stadt Geisenheim, die sich anfänglich den Werken lehndend gegenüber stellte und deren Einigungsversuche ablehnte, nunmehr mit einem weitgehenden Vorschlag, den Werken größere Zugeständnisse gemacht werden, herantreten ist. Dieser Vorschlag ist jedoch nunmehr abgelehnt worden.

* Geisenheim, 2. März. Ein begehrteter ist derjenige der hiesigen Bürgermeisterei, die in nächster Zeit zu besetzende Bürgermeisterstelle über 150 Offerten von Bewerbern eingegangen sind.

* Wiesbaden, 2. März. Die Maul- und Seuche, die schreckliche Geißel nicht allein der Viehzucht, sondern auch der Viehhändler ist zu Beginn des Jahres am hiesigen Schlacht- und Viehhof bei einem Tier aus Norddeutschland festgestellt worden. 38 Rinder, 34 Schafe und 517 Schweine abgeschlachtet werden durfte kein Stück Vieh aus dem Viehhofe entfernt zu werden.

! Hypotheken und Kommunalanleihen der Pfälzischen Landesbank und Nassauischen Sparkasse im 1913. Im vergangenen Jahre konnten die Pfälzische Sparkasse zusammen 25 Millionen Mark an Hypotheken und 5¹/₂ Millionen Mark an Kommunalanleihen, 30¹/₂ Millionen Mark an Hypotheken. Die Bereitstellung der Mittel war nur dadurch ermöglicht worden, daß der 4¹/₂ Pfälzischen Landesbankverschreibungen wieder eine erhebliche Steigerung erfuhr. Es konnten im vergangenen Jahre hiervon nicht weniger als 26 Millionen Mark verkauft werden. Dabei ist der Kurs in der ganzen Pfalz unter 99¹/₂ % hinuntergegangen. Der Zuwachs von 5¹/₂ Mill. lag, der im vergangenen Jahre 5¹/₂ Mill. Mark betrug, konnte nur zum Teil in Hypotheken angelegt werden, nach dem neuen Sparkassengesetz fast drei Millionen in Wertpapieren angelegt werden mußten. Der Betrag der Hypotheken der Landesbank und Sparkasse betrug 1913 = 256 Millionen Mark, und derjenige der Kommunalanleihen 27¹/₂ Mill. Mark.

× Vingen, 27. Febr. Im Wohnhause des meisters Georg Dory 2. im nahegelegenen Destrach in der letzten Nacht auf noch nicht festgesetzte Art und Weise ein Feuer aus, das alsbald großen Schaden anrichtete. Trotz aller Anstrengungen der Feuerwehr griff der Brand auf die nebenliegenden Grundstücke über. Johann Stumm 3. und Anton Jakob 1. Erst nach längerer Arbeit konnte der Brand eingedämmt werden. Es sind insgesamt drei Wohnhäuser und eine Scheune bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Schaden ist beträchtlich.

× Festschale Vingen. Am Sonntag, den 3. März, abends 7 Uhr, findet in der Festschale ein einmaliges Spiel der ersten Schauspiel-Mitglieder von der Festschule statt. Es kommt zur Aufführung, das mit so großem Erfolg gegebene, reizende Lustspiel „Schwur der Treue“, von Oskar Blumenthal. Die Besetzung ist genau dieselbe, wie diejenige der Wiesbadener Festschule. Als Spielleiter und Darsteller fungiert der Herr Ernst Legal, „Gräfin Luz“ wird von der Frieda Felschheim, „Glaube“, von Elfrida Beyer, der ersten Liebhaber der Wiesbadener Festschule.

Die Bombenerplosion im Debresziner Bischofspalais.



Das Bombenattentat auf den Bischof in Debresz.

Wird in das zerstörte Arbeitszimmer des Bischofs nach der Explosion.

Ein Bombenattentat, dessen Beweggründe noch nicht völlig aufgeklärt sind, hat vor kurzem in der Wohnung des griechisch-katholischen Bischofs Millosy in Debresz furchtbare Verheerungen angerichtet. Die mit Ekstase, einem gefährlichen Sprengmittel, angefüllte Höllenmaschine, befand sich in einem harmlos aussehenden Postpaket, das gemäß dem vorher eingetragenen Anfordigungsbescheid eine Anzahl von kirchlichen Stiftungsgegenständen enthalten sollte. Der Bischof ließ das Paket durch seinen Sekretär öffnen, der durch die alsbald erfolgende Explosion buchstäblich in Stücke gerissen wurde. Ebenso fanden mehrere Diener, der Vikar und einige andere Personen einen ähnlich entsetzlichen Tod. Der Bischof selbst blieb wie durch ein Wunder unverletzt; seine Wohnung aber ging völlig in Trümmer, Tische und Stühle wurden auf die Straße geschleudert, und auch die benachbarten Häuser erlitten durch die gewaltige Erschütterung schweren Schaden.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 2. März.

Kardinal v. Kopp im Sterben.

!! Die am Abend des Montag eintreffenden Telegramme besagen, daß der hochwürdige Herr Fürstbischof Kardinal Dr. v. Kopp den ganzen Tag über bereits bei 40 Grad Fieber in der Agonie liege, den ganzen Tag über das Bewußtsein nicht wiedererlangt habe und daß man alle Hoffnung aufgegeben habe.

Der ehemalige Fremdenlegationsrat Wolff erschossen?

!! Eine verwegene Befreiung aus der Fremdenlegation, die ihm allerdings das Leben kostete, soll dieser Tage der ehemalige Fremdenlegationsrat Wolff unternommen haben. Vom Hilfsbunde gegen die „Fremdenlegationen“ wird darüber das Folgende mitgeteilt: Christian Wolff, der auch Herausgeber eines Buches ist, unternahm in letzter Zeit Vortragsreisen durch ganz Deutschland, und noch vor wenigen Wochen erhielten wir einen Brief von ihm aus Heilbronn. Kurze Zeit darauf soll Wolff im Auftrage einer süddeutschen Familie nach Afrika abgereist sein, um dort einen Ingenieur aus der Legion zu befreien. Der Betreffende befand sich auf einem vorgeschobenen Posten in Biskera in der Gegend von Saïda. Wolff machte sich in Begleitung von ein paar Araberführern auf, und die Befreiung gelang auch in der Tat. Auf der Flucht wurde die kleine Karawane jedoch von Arabern angegriffen, und während es dem befreiten Legationsrat gelang zu entkommen, wurde Wolff erschossen. Vorläufig liegen offizielle Meldungen noch nicht vor. Der „Hilfsbund gegen die Fremdenlegationen“ hat jedoch Schritte getan, um baldigst Näheres zu erfahren.

Wetter-Aussichten

für mehrere Tage im Voraus. — Auf Grund der Depeschen des Reichswetterdienstes.

4. März: Bedeckt, trübe, Regenschauer, milde.
5. März: Veränderlich, feuchtkalt, lebhafteste Winde.
6. März: Abwechselnd, Niederschläge, heftiger Wind, naßkalt.
7. März: Meist bedeckt, kalt, feucht, windig.

Der heutigen Nummer unseres Blattes liegt eine Beilage betr. „Propaganda Tage“ der Firma Leonhard Tieb A.G., Mainz, bei, die wir gest. zu beachten bitten.

Verantwortlich: Adam Etienne, Destrach

Nutz- und Brennholzversteigerung.

Am Montag, den 9. März d. Js., vormittags 10 Uhr beginnend, werden im Winkel Gemeindevwald, in den Distrikten 8: „Hoheichen“ und 11: „Jalobaborn“ versteigert:

- | |
|----------------------------------|
| 25 Buchenstämme von 11,07 Bstm., |
| 1 Kiefernstamm „ 0,66 „ |
| 71 Rm. Eichenstammholz, |
| 49 „ Eichenstammholz, |
| 299 „ Eichenstammholz, |
| 52 „ Buchenstammholz, |
| 42 „ Buchenstammholz. |

Der Anfang wird im Distrikt „Hoheichen“ gemacht.

Winkel, den 3. März 1914.

Der Bürgermeister:
Hartmann.

Suche zum 15. März u. 1. April

**Tücht. Allein-, Zimmer-,
Servier- u. Hausmädchen**

die nähen u. bügeln können.

Gewerbenmäßige Stellen-
vermittlung

**Margarete Rosenbeck,
Eltsville.**

Für Gartenarbeit

wird ein ordentl. tüchtiger Mann, am liebsten gelernter Gärtner, zur Aushilfe, per sofort nach Destrach gesucht. Näheres Verlag ds. Bl.

5 Karren

Mist

zu verkaufen.

Destrach, Hallgarterstraße 17.

50 Mk. Belohnung.

Entlaufen ein kurzhaariger, rehbrauner, bayerischer Schweighund, auf den Namen „Voll“ hörend. Der Name des Besitzers ist auf dem Halsband eingraviert und wohnt Frankfurt a. Main. Abzugeben bei Herrn Heinrich Stassen, in Friedrich.

Gerichtssaal.

Ein 15jähriger Massenmörder. Am Montag begann vor dem Schwurgericht in Nantes der Prozeß

Sport und Verkehr.

X Eiser des Benjins. Bei Unterbühlheim verunglückte am Sonntagabend gegen 9 Uhr das Automobil des Möbelfabrikanten Meßner mit fünf Insassen. Der Besitzer des Autos und sein ältestes Kind wurden sofort getötet, seine Frau, der Chauffeur und das jüngere Kind wurden schwer verletzt in das Krankenhaus gebracht. Das Unglück ist auf einen Zusammenstoß mit einem Zuge der Kleinbahn zurückzuführen.

X Das Torpedo-Propeller-Fahrrad des holländischen Stehers Didentmann hat am Sonntag bei einem Rennen in Berlin zum ersten Male die Kritik der Öffentlichkeit auszuhalten gehabt, sie aber nicht bestanden. Der Start des Torpedofahrrades ist etwas unglücklich. Der Fahrer muß in eine torpedobahnähnliche Pappel, die die Form eines Fisches hat, hineingefahren werden. Umständlich, als gälte es eine Fahrt nach dem Monde. Wird der Fahrer verschlossen und fährt nun los. Die ersten Probenrunden machten keinen großen Eindruck. Sang- und Klanglos verschwand Didentmann in der Masse der zum Fliegerrennen Anstehenden. Wesentlich mehr Aufmerksamkeit erregte er, als er die Mannschaft Pawle, Padebusch, denen er eine halbe Runde voraus, nach 30 Runden in zirka 10 Minuten glatt überholte. Es scheint also, daß die Propeller-Idee, die der Südpolfahrer Shackleton sogar für seine Schlitten benutzen will, auch für das Fahrrad ohne Motor ernsthaft in Betracht kommt.

X Am Luftschiff über den Ozean ist bisher niemand geflogen weder der verwegen amerikanische Abenteuerer Wellmann noch der deutsche Hellmesflieger für eine Schokoladenfabrik. Jetzt will man es im Flugapparat versuchen. Wie der „Ereignis“ meldet, beabsichtigt der französische Flieger Garros im Sommer einen Flug über den Atlantischen Ozean zu wagen, und zwar von der französischen Küste nach der amerikanischen Küste. Garros studiert zu diesem Zwecke neue sehr starke Motoren, die für den neuen Flugapparat Verwendung finden sollen. Der französische Flieger will diesen Flug unter allen Umständen ausführen, vorausgesetzt, daß bis zu diesem Zeitpunkt ein solcher Flug nicht bereits ausgeführt wurde. — Offenbar wäre ihm das gar nicht so unangenehm. Richtig kommen denn auch aus England Meldungen, wonach ein Marine-Offizier von Irland nach Neufundland hinüberfliegen will. Der hätte eine um mindestens 40 Prozent kürzere Strecke, und sein Plan wäre gar nicht so aussichtslos. Die langen Flüge deutscher Dauersflieger hätten dafür ausgereicht.

X 3300 Meter Höhe erreicht mit drei Passagieren hat der Flieger Garin in Chartres und damit eine neue Höchstleistung aufgestellt.

X Todessturz zweier Flieger. Auf dem Flugfelde von Amberg bei Rhon stürzten am Sonntag zwei Flieger, die Brüder Pierre und Gabriel Salvez aus einer Höhe von 500 Metern ab. Beide waren sofort tot; sie hatten Versuche mit einem neuartigen, ganz aus Metall hergestellten Apparat gemacht, offenbar hielten die Tragflächen dem starken Luftdruck nicht stand, in 500 Meter Höhe brach der linke Flügel, wodurch der Absturz herbeigeführt wurde.

Bei Prenzlau verunglückten am Sonnabend zwei Banddirektoren bei einem Autozusammenstoß tödlich.

Bei dem lastförmigen Auto-Rennen um den Vandalbühl-Pokal, das der Fahrer Ralph de Palma auf einem deutschen Mercedeswagen gewann, stürzte ein Fahrer in einer Kurve mit seinem Automobil um und wurde schwer verletzt. Kurz vor Beginn des Rennens wurde ein Fahrer von seiner eigenen Maschine beim Umverfören des Motors überfahren und getötet.

von den Herren ist zunächst der erste Bombivant, Gustav Schwab, welcher den „Maler Beit“ spielt, zu nennen. Der wohl auch hier rühmlichst bekannte erste Liebhaber Hans Modius, hat die Rolle des „Pantra Bräutigam“ inne. Guido Lehmann der erste glänzende Charakterspieler, wird in der romantischen Rolle des „Johi“ auftreten. In der humoristischen Rolle des „Dr. Erasmus“ wird Herr Legal sich vorstellen. Die „Malva“ hat das beliebte Mitglied des Residenztheaters, Dr. Stella Richter, übernommen. Die Namen und der Ruf der Darsteller bürgen dafür, daß man in Bingen eine Schauspielvorstellung sehen wird, wie sie an keiner deutschen Bühne überboten werden kann. Den Vorverkauf, ab heute, hat Herr Julius Bellesheim, Bingen, Grabenstraße 7, übernommen. (Telefon 396.) Preise der Plätze: Sperrsitz Mk. 2.50, 1. Platz Mk. 2.—, 2. Platz 1.50, unnummerierter Saalplatz Mk. 1.—, Galerie numm. Mk. 1.50, Galerie Stehplatz Mk. 1.—.

+ Vom Rhein, 2. März. Nach einer Meldung der „Köln. u. Ruhr-Bez.“ sind bei den Köln-Düsseldorfer Dampfschiffahrtsgesellschaften Differenzen ausgebrochen, weil der Centralverband der Maschinen- und Heizer die Tarife gekündigt hat. Die Reedereien haben jetzt sämtlichen Maschinen- und Heizern gekündigt. Die Kündigung trat am 28. Februar in Kraft. Die Firmen verlangen eine schriftliche Erklärung, daß die Heizer bereit sind, unter den bestehenden Verhältnissen weiter zu arbeiten, widrigenfalls die Entlassung erfolgt. Die Düsseldorfer Gesellschaft verlangt sogar den Austritt aus der Organisation.

**** Verhaftet** wurden auf dem Bahnhof Trebbin zwei Männer, die im Verdacht stehen, den Raubmord an den armen Frauen am Teufelssee begangen zu haben.

**** Ein großer Brand** hat in dem Bergstädtchen Wildemann (Oberharz), wo erst im September v. J. sämtliche Wohnhäuser des um die Kirche gelegenen Marktplatzes niederbrannten, in der Sonntag Nacht wieder gewütet. Dabei wurde innerhalb einer Stunde das Gotteshaus mit seinem ganzen reichen Inhalt vernichtet. Der Brand war im Dachstuhl zum Ausbruch gekommen.

**** Der Doppelmord am Teufelssee** ist noch nicht aufgeklärt. Der oder die Täter sind noch nicht bekannt. Der Verdacht lenkt sich jedoch immer auf zwei Landstreicher, die am Abend nach der Tat in der Nähe des Tatortes gesehen worden sind. Ein Schandbubenbater überraschte die beiden in Wildenbruch, wo sie im Walde übernachteten. Sie fragten nach dem Wege nach Audemalde. Auffallend ist, daß die Beschreibung des einen Mannes genau mit derjenigen übereinstimmt, die ein Junge in Michendorf von einem Landstreicher gibt, der ihn Sonntag früh auf der Landstraße ansprach und fragte, ob schon etwas von dem Raubmord am Teufelssee bekannt sei. Ein Sittlichkeitsverbrechen ist, wie die ärztliche Untersuchung erwiesen hat, an den Frauen nicht verübt worden; es handelt sich um einen Raubmord. Beiden Frauen sind die Portemonnaies geraubt worden, von denen das eine zwei, das andere fünf Mark Inhalt hatte.

Bei einem Brande vier Frauen und ein Kind verbrannt sind in dem Dörfchen Heubude bei Danzig. Dort geriet das Armenhaus, ein altes Lehngebäude mit Strohdach, in Brand, der so schnell um sich griff, daß es nicht allen Insassen gelang, sich zu retten. Drei Frauen im Alter von 82, 84 und 87 Jahren und ein 14jähriger Knabe fanden den Tod in den Flammen. Eine vierte Frau starb auf dem Transporte zum Krankenhaus.

**** Niedrige Steinkohlentender** entdeckt wurden am östlichen Ufer des Rappsees, im Mangischlater Kreise. Die Kohle weist eine vorzügliche Qualität auf. Da die Gegend nahe ist, bietet die Ausbeutung der neuen Bodenschätze keine Schwierigkeiten.

**** Ein duellwütiger Pole.** Ein in Brüssel lebender Pole namens Adler hat am Sonntag in einer kleinen Ortschaft an der französisch-belgischen Grenze hintereinander zwei Duelle mit zweien seiner Landsleute ausgefochten. Trotzdem er schon im ersten Duell eine schwere Wunde an der Stirn erhielt, bestand er hartnäckig darauf, auch das zweite Duell zum Austrag zu bringen. Im zweiten Duell erhielt er dann abermals eine so schwere Kopfverletzung, daß der Zweikampf abgebrochen werden mußte. — Offensichtlich turlet ihn das!

**** Drei Arbeiter vom Zuge überfahren.** Ein sehr schwerer Unfall hat sich auf der Eisenbahnstrecke zwischen Wille und Remb (Frankreich) zugegetragen. Eine Truppe von Arbeitern, die auf den Schienen arbeitete, wurde im Nebel von einem Güterzuge überfahren. Drei von ihnen wurden von der Lokomotive erfasst und sofort getötet, verschiedene andere schwer verletzt.

**** Eine Bombe im Kirchenstuhl** explodierte in der Kirche St. Johann Evangelist in Westminster (London). Als gegen 9 Uhr abends die letzten Andächtigen eben die Kirche verlassen hatten, hörte man plötzlich eine Detonation. Als man ins Innere der Kirche trat, hatten bereits einige Kirchenstühle Feuer gefangen. Der Brand wurde jedoch gelöscht. Das Attentat wird den Suffraganen zugeschrieben.

**** An der marokkanischen Küste** gestrandet ist der deutsche Dampfer „Zanzibar“. Eine spanische Flottendivision, bestehend aus vier Kreuzern und mehreren Torpedobooten, ist sofort zur Hilfeleistung abgefahren. Die Flotte hat den Auftrag, den gestrandeten Dampfer gegen eventuelle Angriffe der marokkanischen Räubler zu schützen. Kurz nach dem Auslaufen des „Zanzibar“ sammelten sich am Strande zahlreiche Räubler, um es zu plündern. Ob ihnen dies gelungen ist, ist bis jetzt unbekannt. Auch über die Lage der Mannschaft sind bis jetzt keine näheren Mitteilungen eingetroffen. Es wird angenommen, daß die Situation sehr ernst ist.

**** Ein furchtbarer Sturm** ist am Sonntag abend über Reihorth und Umgegend herniedergegangen. Die sämtlichen telephonischen und telegraphischen Verbindungen sind unterbrochen. Der angerichtete Schaden ist sehr bedeutend. Auf Long Island Reden wurden von den Ufern oder den Piers ins Wasser geworfen; Dächer, Firmenschilder und Schornsteine stürzten massenweise auf die Straße herunter und erschlugen mehrere Passanten. Die Schiffahrt hat schwer gelitten. 110 Arbeitslose stürzten eine Kirche und wollten dort übernachten. Sie zogen erst ab, als sie Geld für ein Nachtquartier erhalten hatten.

Bürger-Versammlung zu Winkel.

Dienstag, den 3. März, abends 8 Uhr im „Saalbau Taunus“:

„Zweck und Nutzen eines Bürgervereins“
Referent: Herr Hahne, Viebrich.

Allgemeine Gemeinde-Angelegenheiten.
Um zahlreichen Besuch wird höflichst gebeten.

Vorschuß-Verein Eltville

eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung

Sonntag, den 8. März, nachmittags 3 Uhr

General-Versammlung

im Rathaussaale.

Tages-Ordnung:

1. Bericht des Vorstandes über das abgelaufene Geschäftsjahr.
2. Bericht des Aufsichtsrates über die Prüfung der Jahresrechnung und Bilanz, sowie Entlastung des Vorstandes.
3. Beschlussfassung über die Verwendung des Reingewinnes.
4. Bericht über die im Mai v. J. durch den Verbandsrevisor vorgenommene gesetzliche Revision.
5. Ergänzungswahl von 3 statutengemäß auszuführenden Aufsichtsratsmitgliedern.

Eltville, den 25. Februar 1914.

Der Vorsitzende des Aufsichtsrates:

Dr. Wahl.

Der Rechnungsabschluss nebst Bilanz liegt von heute ab zur Einsicht der Mitglieder im Geschäftslokale des Vereins offen.

Letzte Buchenscheitholz-Versteigerung.

Am Mittwoch, den 4. März, vormittags 11 Uhr, werden auf dem Rathaus zu Oestrich

250 Rmt. Ia. Buchenscheitholz

aus Distrikt 52 „Langschiederloß“ Nr. 266—410 versteigert. Vorherige Besichtigung zu jeder Zeit. Wer das Holz vorgezeigt haben will, kann sich am Sonntag, den 1. März bei dem Förster Fein in Mittelheim melden.
Oestrich, den 27. Februar 1914.

Der Bürgermeister:
Becker

Holz-Versteigerung.

Mittwoch, den 4. März, nachmittags 1 Uhr, kommen zur Versteigerung:

Distrikt Sandlopf (Gaul) 8400 Unterholzwellen.
Distrikt Grünerpfuhl 144 Fichtenstamm-Abschnitte von 5,93 Hfm. und 6 Rmt. Buchen-Knüttel.

Zusammenkunft am Sandlopf.

Fürstlich von Mellernich'sches Domäne-Inspektorat.

Holz-Versteigerung.

Donnerstag, den 5. März ds. Js., vormittags 9 1/2 Uhr anfangend, kommen im Hattenheimer Gemeindeforst Distrikt „Begenloch“, „Arumethal“ und „Boß“ zur Versteigerung:

- 94 Rmt. Eichen-Scheitholz,
- 67 „ Eichen-Knüttelholz,
- 197 „ Eichen-Reisferknüttel,
- 1500 „ Eichen-Wellen,
- 135 „ Buchen-Scheitholz,
- 51 „ Buchen-Knüttelholz,
- 9 „ Buchen-Reisferknüttel,
- 880 Buchen-Wellen,
- 4 Rmt. Nadelholz- (meist Kiefern) Scheitholz,
- 26 „ Nadelholz- „ „ Knüttelholz.

Anfang im Distrikt „Begenloch“ Nr. 14. Zusammenkunft an der unteren Begenlocher Brücke.

Hattenheim, den 27. Februar 1914.

Der Bürgermeister:
Dr. Kranz.

Bekanntmachung.

4. Brennholz-Versteigerung.

Am Donnerstag, den 5. März d. Js., vormittags 9 Uhr, in den Distrikten „Dicknet“ Nr. 2, „Rausch“ Nr. 9 a, „Salborn 15 a u. b, 16 a u. b, 17 b, 18 b, „Buchwald“ Nr. 20 a, „Schieß“ Nr. 24 b, „Erlenborn 26“:

- 60 Rmt. Eichenstichtholz,
- 151 „ Eichensticht,
- 186 „ Eichenknüttel,
- 55 „ Buchenscheit,
- 44 „ Buchenknüttel,
- 4 „ Buchenreisferknüttel,
- 6500 Stück Buchenwellen (gute Läuterungswellen),
- 3 Rmt. Weichholzknüttel,
- 6 Stück Kiefernstangen I. und II. Klasse,
- 43 „ „ „ III. Klasse,
- 1 Rmt. Kiefernstichtholz.

Zusammenkunft an der Walblust um 8 3/4 Uhr. Beginn der Versteigerung im Distrikt „Dicknet“ Nr. 2 bei Holznummer 269.

Eltville, den 27. Februar 1914.

Der Magistrat.

Festhalle Bingen a. Rh.

Telefon 86.

Sonntag, den 8. März 1914, abends 7 Uhr,
(Einmaliges Ensemble Gastspiel.)

Wiesbadener Kammerspiele

der ersten Schauspielerkräfte des Wiesbadener Hoftheaters.

Der Schw. der Irene.

Aufspiel in drei Aufzügen von C. Blumenthal

Personen:

Veit von Emden, Maler	Gustav Schwab
Claudine van Zuylen	Elfrida Bayrhammer
Robert van Zuylen, ihr Oheim	Guido Lehmann
Doktor Erasmus Wundt	Ernst Regal
Pancraz Branning	Hans Hobins
Gräfin Luz	Frieda Eichelsheim
Peter Holz, Farbenreißer	H. Müller
Malva, Jose	Stella Richter
Lucas, Diener	Franz Ludwig

Die Handlung spielt in Antwerpen, am Ende des siebzehnten Jahrhunderts.

Spielleitung: Herr Regal.

Nach dem ersten Aufzuge tritt eine Pause ein.

Kasseneröffnung 6 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende 9 1/2 Uhr.

Preise der Plätze: Sperrplatz Mk. 2.50, 1. Platz Mk. 2. —, 2. Platz Mk. 1.50, Nichtnumerierter Saalplatz Mk. 1, Gallerie numeriert Mk. 1.50, (einschl. Billettsteuer). Gallerie Stehplatz 1 Mk. Theaterzettel 10 Pfg.

Der Vorverkauf findet bei Herrn Julius Wellesheim, Bingen, Grabenstraße 7, Telefon 396, beginnt heute.

Wein-Versteigerung

zu Nieder-Ingelheim a. Rhein.

Mittwoch, den 25. März 1914, nachmittags 1 1/2 Uhr, läßt die

Winzergenossenschaft Nieder-Ingelheim

c. G. m. b. H.

im Gasthaus „Zum goldenen Hirsch“

60 Stück 1912er Weißweine und

35 Halbstück 1911er und 1912er Rotweine

Frühburgunder und Spätrot aus guten und besten Lagen öffentlich versteigern.

Probierstage am 6. und 7. März sowie am 21. und 23. März in der Kellerei der Genossenschaft.

Der Vorstand.

H. Platz

Wiesbaden

Dotzheimerstrasse 20

Telephon 3922.

Oefen, Herde, Wand- u. Boden-Platten, Kachelöfen u. Kamine mit Dauerbrand-Einsatz, hygienisch einwandfreie Zimmerheizung. Einrichten vorhandener Kachelöfen nach neuen Systemen.

Alle Reparaturen! Besuche und Vorschläge kostenlos!

Geschäfts-Eröffnung.

Den geehrten Einwohnern von Geisenheim u. Umgegend beehre ich mich ergebenst anzuzeigen, dass ich mein Geschäft in

Herren- u. Damen-Konfektion

verbunden mit feiner Maasschneiderei für Herren und Damen,

Kostüme, Manufaktur-, Weiss- und Kurzwaren

am kommenden Samstag, den 7. März im Hause des Herrn

J. Graf, Geisenheim, Landstrasse 28, eröffne.

Meine langjährige Erfahrung und direkte Einkäufe in nur ersten Fabriken und Engros-Geschäften setzen mich in die Lage, den weitgehendsten Anforderungen gerecht zu werden.

Hochachtung!

Nikolaus Schmitt,
Geisenheim.

Schwarze Kleidung

als Spezialität der Firma stets in grosser Vielseitigkeit am Lager.....

WIESBADEN, Langgasse 1/3.

Bestellungen werden sofort erledigt.

S. GUTTMAN

Wer grau ist, sieht alt aus

Bestes Haar- und Bartfärbemittel ist Vitek's

1 Flac. 1 M. Panax-Haartfarbe

Allein echt von:

Fr. Vitek & Co., Prag

Ueberall zu haben.

In Oestrich: Expedition dieses Blattes

Versand für Deutschland:

Lindenapotheke Leipzig

Schuh-

Crème

Pilo

ist die beste, sparsamste, billigste und glänzt am schönsten.

Verlangen sie bitte nur Pilo!

Altertü

werden angekauft. Bilder, Porzellan, Bücher, Stickeren, Schriftliche Angelegenheiten, Preis unter „Fort“ d. Bürgerfreunde.

Louis Zintz

Wiesbaden

Eisenwarenhandlung für

Haus- u. Küchen- u. Stahl- und Nickel-Obstgestelle

Flaschen- u. Oefen und

Altestes Geschäft am Platz

Solide Ware.

FH
Tel. Huithaus am Lein
Fritz Häus
MAIN
Haltest. d. Strassenbahn

Birta 100 Bentner

Dickwurm

sowie prima

Ch-Bartol

hat abzugeben

Caspar Wagner, Brandpfad

Ein braves Mä

vom Lande, mit

nissen, sucht Stellung

mädchen zum 15. April.

Stedterweg 16

Henke

Bleich-G

für alle

Küchengel

Evangelische Kirchen

Donnerstag, 5. nachmittags 5

Passionsgottesd

im Betstalle zu

Rheingauer Bürgerfreund

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags
am letzten Tage mit dem illustrierten Unterhaltungsblatt
„Paukerkätzchen“ und „Allgemeinen Wälder-Zeitung“.

Anzeiger für Eltville-Oestrich

Abonnementspreis pro Quartal Mk. 1.20
(ohne Trägerlohn oder Postgebühr.)
Inseratenpreis pro sechsspaltige Petitzeile 25 Pfg.

Kreisblatt für den östlichen Teil des Rheingaukreises.

Grösste Abonnentenzahl
aller Rheingauer Blätter.

Expeditionen: Eltville und Oestrich.

Druck und Verlag von Adam Etienne in Oestrich und Eltville.
Fernsprecher No. 5.

Grösste Abonnentenzahl in der
Stadt Eltville und Umgebung.

No. 27.

Dienstag, den 3. März 1914

65. Jahrgang

Zweites Blatt.

Deutscher Reichstag

Berlin, 28. Februar.

Noch immer steht Herr v. Breitenbach auf ein leeres Haus nieder. Man ist noch beim

Stat der Reichseisenbahnen.

Dabei brachte der Sozialdemokrat Dr. Weill die Entlassung des Umlaufzuges bei der Sprache. Minister v. Breitenbach erklärte, er müsse sich hinsichtlich der Katastrophe Zurückhaltung auferlegen, weil die Untersuchung in vollem Gange sei. Herr Zeller (natl.) proklamierte noch einmal den Grundsatz: Kooperationsrecht für die Bahnarbeiter, aber kein Streikrecht. Auch Abg. Dr. Schatz (Eis.) behandelte Arbeiterfragen. Die allgemeine Aussprache wurde geschlossen, und es wurden Lokalwünsche geäußert. Dann schnitt das Haus die Frage der Mosel- und Saarkanalisierung an, die in diesen Tagen auch im Abgeordnetenhaus ausgiebig behandelt worden ist. Genosse Weill, der Vertreter von Mosel, trat für die Kanalisierung ein, das liebe Brot. Dann sprach Abg. Waffermann (natl.) für die Kanalisierung. Er widerlegte alle Einwände des Eisenbahnministers auf wirtschaftlichem und militärischem Gebiete. Sehr ernst wies er darauf hin, daß der Reichsgedanke wesentlich im Reichslande besteht, wenn man diesem seinem Herzensturne Rechnung trüge. Trotz all dieser beredten Argumente blieb der Minister bedauerlicherweise bei seiner ablehnenden Haltung. Wieder begründete er diese mit der angeblichen Gefährdung der rheinischen Industrie durch jene Kanalisierung. Im Gegenstand zu dem Minister bekräftigte der elsässisch-lothringische Bundesbevollmächtigte Dr. Robis das Projekt. Zwar wiegen die ablehnenden Gründe Preußens schwer, trotzdem hoffen wir, daß der Plan schließlich aufsteht. Nachdrücklich traten dann noch die Abgeordneten Köhmann (Str.) und Schatz (Eis.) für die Kanalisierung ein, während Dr. Dertel (konf.) sich auf der Standpunkt der Regierung stellte. — Damit ist der Reichseisenbahnetat erledigt. Am Montag wird man über die Befoldungsordnung beraten und dann den Postetat in Angriff nehmen.

Berlin, 2. März.

Am Bundesratstische saßen heute die Staatssekretäre des Reichspostamtes und Reichsfinanzamtes. Die Budgetkommission überwies, ebenso die beiden neuen Nachtragsetats für die Schutgebiete. Dann kam der Postetat.

Postetat.

Die Sozialdemokratie stellte in Herrn Ebert, dem Vorsitzenden des letzten Parteitages, einen neuen Vorschlag heraus. Noch immer verfolge die Postverwaltung entgegen ihrer wirklichen Bestimmung, fiskalischer Interessen, und im Falle Bayern habe die Postverwaltung gegenüber dem Militarismus in ganz unzulässiger Weise klein beigetragen. Wegen dieses Vorwurfs erhob Staatssekretär Kraetke energischen Widerspruch. Abg. Raden (Str.) stellte trotz einzelner Meinungen dem Wachstum des Verkehrs gerecht geworden. Er forderte eine Beschränkung des Postlagerverkehrs. Es sprach wieder Herr Kraetke, diesmal über nicht über das Maß hinaus vermehrt werden solle, sondern über Postbeamtenfragen. Dann brachte Abg. Beden (natl.) die Wünsche seiner Partei vor. Beamteten ein. Der konservative Abg. Dertel beklagte, daß das Land die von den Städten abgelegten Telephonapparate gebrauchen müsse, wie der jüngere Bruder die Hosen des Älteren. Wie Abg. Raden hält er eine Überwachung des Postlagerverkehrs für notwendig. Der Staatssekretär bemerkte noch, daß die Telephongebührenordnung solle erst wieder eingehend werden, wenn man wisse, wie die Einrichtung morgen weiterberaten.

Abgeordnetenhaus

Berlin, 28. Februar.

Ein Antrag der Abg. Flathmann (natl.) und Scherer (konf.) auf Erweiterung der unzureichenden Weiterberatung des

Stat der Bauverwaltung

brachten die Abg. Just (natl.) und Dr. Hahn (konf.) vor. Die Abg. Just (natl.) und Dr. Hahn (konf.) brachten ihre Beschwerden gegen Hamburg vor, das es verstehe, durch Ankauf preussischer Domänen und sonstigen Geländes sich unseren Schiffsverkehrsinteressen zu versetzen zu lassen. Unterstaatssekretär Dr. Frhr. v. Brägggen und Geheimrat Eichhausen erklärten, daß die gewünschten Verbesserungen erhalten. Der Doppelantrag Flathmann-Hahn mit dem Dr. Hahn noch kurze Zwischenfrage hielt, an der Budgetkommission. Der Bauetat ist erledigt. — über die Einziehung staatlicher Schiffsverkehrsabgaben durch



Von links: Hofmarschall von Trotha, Frhr. v. Grimm, Leibarzt Dr. Verghausen. Mitglieder des albanischen Hofstaats in Durazzo.

Der Hofstaat in Durazzo.

Die offizielle Annahme der albanischen Krone durch den Prinzen Wilhelm zu Wien ist erfolgt, und auch der neue Hofstaat ist gebildet worden. Dieser ist bereits in Durazzo eingetroffen, um alle Vorbereitungen für den Empfang der kaiserlichen Familie zu treffen. Der erste Hofbeamte ist Hofmarschall von Trotha, der die allgemeine Leitung übernommen hat, Leibarzt Dr. Verghausen wird sich dem körperlichen Wohl der kaiserlichen Familie widmen. Da die Verhältnisse in Durazzo höchstwahrscheinlich noch eingehender technischer Beaufsichtigung bedürfen, ist auch Architekt Grimm als Mitglied in den Hofstaat aufgenommen worden. Erste Hofdame der kaiserlichen Familie v. Widmann, den Posten der zweiten Hofdame bekleidet Fräulein v. Puel.

Gemeinden und Private der zu bildenden Kommunalabgabekommission überwiesen, und zur ersten Beratung des Ausgrabungsgesetzes nahm der Kultusminister das Wort. Er empfahl den Entwurf und auch die Redner der Parteien verhielten sich im wesentlichen zustimmend. Das Gesetz wurde in erster Lesung angenommen. Ebenso wurde der Gesetzentwurf betreffend Ausdehnung des Moorabgabengesetzes vom 4. März 1913 auf die Provinzen Pommern und Schleswig-Holstein in erster Lesung ohne Aussprache erledigt. Darauf beschloß man sich mit dem

Stat der Münzverwaltung.

Abg. Linz (Str.) wünschte eine künstlerische Ausgestaltung unserer Münzen, und diesem Wunsche schlossen sich die übrigen Redner an. Der Fortschrittler Ehlers meinte, Schönheit sei bei unseren Münzen vielleicht deshalb nicht zu finden, um das Ausgeben weniger schmerzhaft zu machen. Der Stat wurde schließlich bewilligt, und das Haus vertagte sich auf Montag. Es wird dann über die Änderung des Kommunalabgabengesetzes beraten.

Berlin, 2. März.

Auf der Tagesordnung standen das Kommunalabgabengesetz und eine Interpellation Dr. Arendt (F.). Diese wird erst später beantwortet werden können. Es ergriß dann das Wort zur Begründung der

Novelle zum Kommunalabgabengesetz

Minister des Innern v. Dallwig. Im großen und ganzen habe sich das Kommunalabgabengesetz bewährt, an seinen Grundlagen dürfe daher nicht gerüttelt werden. Es seien deshalb nur die Punkte geändert worden, die sich als reformbedürftig herausgestellt hätten. Daß das Gesetz reformbedürftig sei, meinte auch Abg. v. Jacobi (konf.). Trotz der guten Grundlagen des Gesetzes seien die Gemeinden fast alle überlastet. Da müsse Wandel geschaffen werden. Er beantragte, die Vorlage einer Kommission zu überweisen. Auch Justizrat Dr. Keil sprach für die Änderung zum „Gemeindeabgabengesetz“, wie er das Kommunalabgabengesetz genannt wissen will. Es müsse aber ein Ausgleich der ungeheuren Volksschulden geschaffen werden. Die Verteilung der sieben Millionen preussischer Volksschulden auf die einzelnen Gemeinden sei sehr verschieden, dementsprechend auch die Ausgaben der Kommunen für die Unterhaltung der Schulen. Dann sprach Geh. Regierungsrat Dr. Wurmeling vom Centrum, der Präsident des Reichsversicherungsamtes. Wie die Vorredner begrüßte auch er den Entwurf. Der Steuerzahler sei heute „eine von vielen Seiten genutzte Kuh“. Der Hauptnachdruck sei auf die Erziehung der Gemeinden zur Sparsamkeit zu legen.

Zufrieden lächelnd buchte Finanzminister Dr. Henke das Lob, das dem Entwurf gesendet worden ist. Er verteidigte die Kommunen gegen den Vorwurf, daß zu großen Luxus, sprach über die Kommunalsteuerfreiheit der Geistlichen, die erhalten bleiben müsse,

und betonte das Recht des Staates, die Kommunalsteuern zu beaufsichtigen. Dann sprach Herr Bredt von den Freikonservativen. Seine Kritik an den Einzelvorschriften war zum Teil außerordentlich scharf. Besonders wandte er sich gegen die Bodenpolitik der Gemeinden, die eine Ursache der starken Steuerbelastung in den Gemeinden sei, da durch die Aufbringung der Zinsen aus den Steuererträgen die Steuern erhöht werden. Er forderte, unbeschadet der Selbstverwaltung der Gemeinden, energischen Schutz der Privatwirtschaften gegen unnützes Hinübergreifen unternehmungslustiger Gemeinden. Auf diesem Gebiete den Gemeinden in den Arm zu fallen, erklärte der Vertreter Berlins, der Abg. Cassel (Sp.), für gescheitert; das Oberverwaltungsgericht habe solche Versuche abgewiesen. Und das sei zu begrüßen, auch wenn man, wie er, die bodenreformistischen Lehren nicht billige. Auch Abg. Hirsch (Soz.) hatte an der Vorlage dies und das noch auszuweisen, erkannte aber doch an, daß sie einige Vorteile bringe. Wie sein Fraktionsgenosse Wurmeling wandte sich auch Graf v. Spee (Str.), der Vorsitzende der Ländlichen Abteilung des Schutverbandes für deutschen Grundbesitz, gegen die Erhebung der Grundsteuer nach dem gemeinen Wert, da durch diese für ein fingiertes Vermögen Steuern bezahlt werden. — Morgen wird man weiterberaten, zuvor aber die neuen Mitglieder vereidigen.

Aus Westdeutschland.

Frankfurt a. M., 28. Februar. Vor dem Oberlandesgericht in Frankfurt am Main kam in einer Sonderung das tragische Schicksal der Gräfin Peronella Storzewski-Mihnarzky zur Erörterung. Der Prozeß spielt bereits sieben Jahre. Das Reichsgericht hat im vergangenen Jahre das Urteil des Frankfurter Landgerichts aufgehoben und den Fall an das Oberlandesgericht zurückverwiesen. Die Gräfin klagte gegen den ersten Staatsanwalt in Limburg a. L. wegen Aufhebung des Entmündigungsbeschlusses, der im Juni 1907 erfolgt ist. Die Gräfin befand sich in einer Irrenanstalt in Weilmünster, ist aber von dort genesen. Die Gräfin Storzewski wurde im März 1864 als Kind adeliger Eltern geboren und, nach ihrer Verheiratung, mit dem fast gleichaltrigen Sohne ihrer Pflegeeltern verheiratet. Der ausgetauschte Sohn soll später in den Besitz des der Gräfin zustehenden Majorats gelangt sein. Am 10. Oktober 1883 ließ sich die Gräfin in einem Ort bei London mit dem Grafen Storzewski trauen, der große Güter im Werte von mehreren Millionen bei Dabitschin besaß. Von den drei Kindern aus dieser Ehe lebt aber nur noch ein Knabe, den die Gräfin verborgen hält. Sie beantragt die Aufhebung des Entmündigungsbeschlusses, um eine Klage gegen die Erben der Storzewskischen Güter

durchführen zu können. Die Gräfin war einige Zeit in verschiedenen Irrenanstalten interniert. In dem erlassenen Gutachten des Gerichtsarztes erklärt der Sachverständige, daß die Gräfin zur Zeit, als die Entmündigung ergangen sei, wohl hysterisch, aber geistig regsam und wohl in der Lage gewesen sei, ihre Angelegenheiten zu besorgen. Der Staatsanwalt beantragte selbst die Aufhebung des Entmündigungsbeschlusses. Das Urteil wird am 24. März verkündet werden, und die Gräfin will dann sofort die Klage auf Herausgabe der Millionen anstrengen.

— Köln, 28. Februar. Gestern morgen fand in der Poststraße, wo dieser Tage in einem Hause ein fünfjähriger Knabe verbrannt war, dessen Tod drei Personen absichtlich herbeigeführt haben sollen, eine Ortsbesichtigung unter Vorführung der Beschuldigten statt. Eine große Menschenmenge belagerte das Haus; besonders viele Frauen der anliegenden Straßen beteiligten sich daran. Man hörte verschiedene Drohungen. Die Polizei hatte die Straße gesperrt, und es kam so zu keinerlei Ausbreitungen. Die drei Personen beharrten bei der Aussage, daß das Kind mit Streichhölzern gespielt habe.

— Köln, 28. Februar. Bei den Kölner und Düsseldorfer Dampfschiffahrtsgesellschaften sind Differenzen ausgebrochen, weil der Zentralverband der Maschinenisten und Heizer die Tarife gekündigt hat. Die Reedereien haben jetzt sämtlichen Maschinenisten und Heizern gekündigt. Die Kündigung tritt heute in Kraft. Die Düsseldorfer Gesellschaft verlangt von ihren Leuten sogar den Austritt aus der Organisation.

— Mandersbach, 28. Februar. Die aus dem Zuchthaus entlassene Frau Hamm wird, wenn es ihr Gesundheitszustand zuläßt, in der nächsten Woche nach Berlin kommen, um mit ihren Verteidigern über ihre Angelegenheiten zu sprechen. Nach Erledigung des Wiederaufnahmeverfahrens wird Frau Hamm auch ihre zivilrechtliche Persönlichkeit zu rehabilitieren suchen. Nach ihrer Verurteilung hatte sie, um ihren Kindern den Besitz ihres Vaters zu erhalten, den Antrag gestellt, sie für erbunwürdig zu erklären. Diesem Antrage wurde auch stattgegeben. Jetzt wird sie auch die Aufhebung der Erbunwürdigkeitserklärung, zu deren Herbeiführung sie im Interesse ihrer Kinder gewissermaßen gezwungen war, betreiben.

— Soest, 28. Februar. Die Stadtverordneten zu Soest i. W. haben den Vertrag mit dem Militär-fiskus genehmigt. Die von der Gemeinde für das Bataillon Infanterie auszuführenden Bauten kosten 1,2 Millionen Mark. Bis zum 1. Oktober dieses Jahres muß Soest eine neue, einwandfreie Wasserversorgung besorgen. Die Stadt hat dazu große Weiden bei Grünberg angekauft.

— Saltern, 28. Februar. Die Steuerung eines Kraftwagens einer hiesigen Brauerei verlagte beim Hinunterfahren eines Berges. Der Wagen fuhr in eine Baumgruppe. Dabei erlitt der Lenker schwere Verletzungen; ein Mitfahrer wurde ebenfalls verletzt.

— Wesel, 28. Februar. Der Kanonier Weber vom Feldartillerie-Regiment Nr. 43 sprang von der Rheinbrücke aus, nachdem er sich seiner Waffe und einzelner Uniformstücke entledigt hatte, in den Rhein und ertrank. Wegen des hohen Wasserstandes konnte die Leiche noch nicht geborgen werden.

Aus Stadt und Land.

— Ein schweres Eisenbahnunglück ereignete sich auf dem Bahnhof Magdeburg. Fünf Streckenarbeiter wurden auf dem dortigen Bahnhof von einem Zuge überfahren. Infolge des herrschenden Nebels bemerkten sie nicht, daß heranziehend ein Zug auswichen, ein anderer Zug herankam. Alle fünf Arbeiter wurden von der Lokomotive erfasst, zu Boden gerissen und sofort getötet.

— „Er soll dein Herr sein!“ Durch Parolebefehl hat der neue Kommandierende des 11. (Hessisch-thüringischen) Armeekorps, Generalleutnant v. Plüskow in Kassel, sich scharf dagegen ausgesprochen, daß auf der Straße, im Ballsaal, im Theaterfoyer usw., die Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften des Korps ihre weibliche Begleitung unterlassen. Das Einhängen wird künftighin nur der Frau oder dem Mädchen gestattet. Für den Soldaten ist es als unmilitärisch aussehend verboten. Der Erlaß gründet sich auf bereits bestehende Bestimmungen, die von dem Vorgänger v. Plüskows, General v. Scheffer-Bohabel, gegeben waren. Begründet wird er damit, daß es nicht im In-

teresse der Disziplin liege, wenn Offiziere und Mannschaften sich bei den Damen einhängen.

— Ein schweres Grubenunglück hat sich in Waldenburg in Schlesien zugetragen. In der vierten Abteilung des Hermannschachtes waren die Häuer Kühn und Weidauer mit dem Abtaufen eines neuen Schachtes beschäftigt. In der Sonntagsnacht stürzten beide etwa 20 Meter tief in den Schacht. Kühn war sofort tot, während Weidauer auf dem Transport nach dem Krankenhaus verstarb.

— Der Geschäftsführer der Firma Siemens-Schubert in Tokio, Hermann, der wegen angeblicher Zahlung von Schmiergeldern an japanische Marineoffiziere verhaftet war, wurde gegen eine Bürgschaft von 4000 Mark freigelassen. Ein japanischer Advokat hat die Bürgschaftsumme zur Verfügung gestellt.

— Eine schwere Dynamitexplosion ereignete sich auf einem Schacht der Nordbahn in Poln.-Ostrau. Ein Häuer wurde förmlich in Stücke gerissen, ein zweiter schwer verwundet. Mehrere andere Arbeiter wurden leichter verletzt.

— Schneefall und Sturm verursachten in verschiedenen Teilen Tirols schwere Verkehrsstörungen. Die Verbindung über den Campo-longo-Paß mußte eingestellt werden.

— Die beiden des Leberechtiger Attentats Verdächtigen, Abram und Mandatesen, haben sich, wie durch die Polizei von Czernowitz festgestellt worden ist, bevor sie dort die Höllemaschine aufgaben und weiterreisten, mit Auslandspässen legitimiert. Die ungarischen und rumänischen Polizeibehörden sahen auch auf einen von der Bukarester Universität inskribierten Studenten, der aus Bessarabien stammt, bisher in den möglichsten Verhältnissen gelebt hat, in der letzten Zeit jedoch unverhältnismäßig großen Aufwand trieb. Er befindet sich, wie vermutet wird, jetzt in Wien. Nach den Ermittlungen der Polizei stand er mit einem Russen, der sich in Bukarest aufhält, in engen Beziehungen. Die Verhaftung dieses Russen steht, wie es heißt, bevor.

— Die Untersuchung über die Pariser Erdenswindel-Affäre nimmt ihren Fortgang. Gegen Moser soll auch der begründete Verdacht der Spionage bestehen. Die Sichtung des umfangreichen Beschlagnahmten Materials wird mehrere Tage in Anspruch nehmen. Branco hat bei seinem ersten Verhör, das mit Hilfe eines Dolmetschers stattfand, auf das energischste gegen seine Verhaftung protestiert und erklärt, daß er vollkommen unschuldig sei. Als Vorwand seiner beiden Kinder beziehe er ein jährliches Einkommen von über 100 000 Mark. Diese Angaben Brancos sind zwar richtig, jedoch ist der Polizei bekannt, daß Branco trotz seiner großen Einnahmen mit Schulden überhäuft ist und bereits mehrfach in betrügerischer Weise sich Geld zu verschaffen versucht hat. Sowohl Branco wie Moser haben sich erboten, allen Personen, die von ihnen Orden bezogen haben, das hierfür gezahlte Geld wieder herauszugeben.

— Dynamitattentate der schwarzen Bevölkerung in Südafrika werden aus Johannesburg gemeldet. Die schwarze Arbeiterbevölkerung ist in der letzten Zeit außerordentlich erregt, und die durch gewissenlose Agitatoren unter den Schwarzen hervorgerufene Unruhe hat sich bereits in einer Anzahl von Dynamitattentaten gegen weiße Bergwerksbesitzer fundiert. Ein Minenbesitzer wurde durch eine Dynamitbombe, die unter sein Bett gelegt war, schwer verletzt; der Täter, ein schwarzer Bergarbeiter wurde gerichtlich bestraft. Freitagabend entdeckte die Polizei in einem Holzlager 16 Stangen Dynamit. Im Bredesdorp-Bezirk wurde ein Haus teilweise durch Dynamit zerstört; der weiße Besitzer und mehrere seiner Freunde, die sich in dem Haus befanden, wurden schwer verletzt. Eine in der Nachbarschaft beschäftigte Frau erklärte, daß sie nach dem Attentat einen Neger wegrennen sah.

— Eine neue Schwindelaffäre in der Pariser Gesellschaft wird lebhaft besprochen. Zwei Brüder, Robert und Pierre de Loonen, die einer sehr reichen nordfranzösischen Kaufmannsfamilie angehören, sind am Freitag verhaftet worden unter der Anschuldigung, zahlreiche Schwindeleien gegenüber Juwelenhändlern und anderen Lieferanten begangen zu haben. Die Betrügereien sollen mehr als 1½ Millionen Francs betragen. Die Angelegenheit erregt um so größeres Aufsehen, als beide Brüder vor wenigen Jahren noch über ein Vermögen von 5 Millionen Francs verfügten. Sie führten jedoch ein so unglaublich verschwenderisches Leben, daß ihr Geld in kurzer Zeit aufgebraucht war.

— Todessturz auf dem Fluge nach Jerusalem. Der türkische Flieger Hauptmann Jethi war mit dem Leut-

nant Sadik bei Damaskus aufgestiegen, um nach Jerusalem zu fliegen. Nachmittags fand man die trümmerten Flugapparate zwischen Samaria und im Distrikt Librias. Jethi und Sadik waren tot.

— Ein Opfer der Wissenschaft ist Dr. Jorgutta geworden. Er hatte mit Erfolg gegen giftige Antitoxine angewandt. Bei einer Versammlung im Zoologischen Garten ließ er sich von einer Schlange mehrmals beißen. Um die Wirkung Antitoxins vorzuführen, machte er an vier Einschnitten, überfah aber die fünfte. Später sich Vergiftungserscheinungen. Als man eine Wundstelle entdeckte, war es zu spät, da das Gift nur wirkt, wenn es unmittelbar nach dem Bisse wandt wird. Dr. Jorgutta erlag bald darauf seinen Verletzungen.

— Ein schrecklicher Doppelmord wurde an Frauen des Wirtshaus Wirt und des Arbeiters aus Nollaves im Potsdamer Forst verübt. Die waren Freitag nachmittag zum Holz sammeln im Wald gegangen. Als sie abends nicht heimkehrte, suchte man nach ihnen, fand sie aber nicht. Samstag endlich wurden beide Frauen tot mit Wunden im Gesicht und durchschnittenen Kehlen Nähe des Teufelssees aufgefunden. Die Tat war Anschlag an ein Sittlichkeitsverbrechen begangenen Tätern fehlt jede Spur.

Sport und Verkehr.

— Die Beschuldigungen gegen Begoud. Der Mechaniker Franz Begoud hält trotz der Anklagen gegen ihn die Behauptung, gegen ihn die Behauptung, seine Anschuldigungen in vollem Maße anrecht. Der Staatsanwalt hat bereits die Untersuchung eingeleitet und die Aufnahme des Tatbestandes angeordnet. Ein Mechaniker Begouds hat zugegeben, Veränderungen an dem Flugzeug vorgenommen als Verbesserung. Franz Begoud wurde aber davon in teilung gemacht, und er behauptet, daß die „Veränderung“ unbedingt dazu führen müssen, den Flug des Motors außer Betrieb zu setzen und das Flugzeug zum Scheitern zu bringen. Begoud ist nach Mailand abgereist, um bei den dortigen Gerichten mögliche Beschleunigung der Dalmistro-Affäre zu suchen. Er will mit dem von Dalmistro besetzten Apparat einen Aufstieg in Mailand unternehmen, die Haltlosigkeit der Beschuldigungen Dalmistro zu beweisen.

— Bei dem Automobilrennen um den Vanderbilt am Freitag in Kalifornien hat die deutsche Automobilindustrie einen großen Sieg errungen. Sowohl der erste als auch der zweite fuhr ein Mercedes-Wagen. Wetter war herrlich, und die 392,500 Kilometer Strecke befand sich in bestem Zustande. 18 Minuten der verschiedensten Marken nahmen teil. Sieger Ralph de Palma, der die gesamte Strecke in 53 Minuten 41 Sekunden zurücklegte und mithin eine Geschwindigkeit von 120 Kilometer entwickelte. Er wurde Barney Oldfield, der nur wenige Minuten nach Ralph de Palma kam. Letzterer hatte bereits im Jahre den Cobe-Pokal gleichfalls auf einem Mercedes-Wagen gewonnen. Im Jahre 1912 nahm Ralph de Palma an dem Großen Preis des französischen Automobils teil, ohne sich zu placieren.

Verantwortlich: Adam Etienne, Destrach.

„Rotations-Tintenlöcher“ „Triumph“

Stück 1.25 u. 1.50 Mk. empfiehlt Adam Etienne, Destrach.

Gebrauchen Sie

gegen Haarausfall und sonstige Haarleiden

Herzig's sehr bekanntes

Antisept. Kamillen-Kopfwasser

echt mit eigenem Namenszug per Flasche 3.— Mk.

Kein Luxuswasser.

Aber wegen dem Erfolg ist es sehr berühmt und beliebt.

Gustav Herzig, Wiesbaden.

Webergasse 10.

Filialen: Langgasse, im Kaiser-Friedrich-Bad.

Dotzheimer Strasse 51, am Bismarck-Ring.

Der Erbe eines Thrones.

Novelle von Hermann Uhde.

51

(Nachdruck verboten.)

„Still — still!“ wiederholte der greise Hauptmann, „du weißt noch nicht alles. — Bald sah ich dieses Weib wieder — ich würde sie erdolcht haben, hätte ich den Mord nicht selbst ums Leben zu bringen. Ich wollte sterben, in mehr als zwanzig Gefechten suchte ich den Tod auf dem Schlachtfelde — er hat mich gefunden, er hat mich gepöbelte. Sieh her — mein Körper ist von Narben übersät — ich lebe, ich lebe immer noch, von tausend Qualen zerissen, gehet von Gewissensbissen, von diesem finsternen grauenhaften Gespenst meiner Schandtat gepeinigt. O, das heißt nicht leben, das heißt tausendmal büssen, und ich segne Gott dafür! — Ich sah sie also wieder, schön und schrecklich wie ehedem. „Du gehörst mir,“ sprach sie; „du bist mein Geschöpf. Wage, meinen Befehlen zu trotzen, und du stirbst entehrt, verflucht.“ — Ich fiel ihr zu Füßen, ich weinte, ich beschwor sie, mir neue Verbrechen zu ersparen, vergebens. Sie höhnte wieder, wie einst in jenem Kerker. „Versuche nicht zu fliehen, ich würde dich einholen und dich fürchterlich rächen. Baudere nicht, du wärest dem Tode verfallen, du stirbst, wie ich dir gesagt. Derjenige, der die meine Befehle überbringt, ist mein treuer Diener; sein Name ist Lorenzo Borgognoni.“ — Auf Wiedersehen, Hauptmann La Ramee!“

Der Donner rollte da oben; er zerfahretete das Scheusal nicht. Ich floh dennoch — lange Zeit — rastlos, nie ruhte ich zwei Nächte lang unter einem Dach. Fortwährend aber verfolgten mich die quälenden Gedanken an meine Bluttat. O, wie habe ich gelitten, Freund Jakob! — — Aber darf ich Euch noch Freund nennen? Gewiß, ich habe mein Verbrechen gebüßt, wenn es hier auf Erden eine Buße gibt. Fünfunddreißig Jahre steter Folterqual — sollten sie mir wohl von dem himmlischen Richter angerechnet werden? Ich beklage mich nicht, ich habe diese Strafe, diese Gewissensbisse verdient.“

Draußen heulte der Sturm; heftiger Donner ertönte Krach auf Krach.

Langsam erhob sich der alte Jakob, trat zu dem weinenden Greise, ergriff dessen Rechte und sagte mild: „Neue Entfaltung! Gott sandte sie in Euer Herz! Er hat verziehen. — Ich — vergesse!“

„Ihr seid ein edler Mensch, Jakob. Aber ich — ich kann nicht vergessen — und sie — dieser von der Hölle ausgespottete Teufel — hat sie vergessen?“

„Wer sollte Euch hier in Bibonne suchen?“

„Es ist wahr, Ihr habt recht, Freund. Bibonne ist weit von Paris, und wer kann ahnen, wo ich mich verberge?“

Krachend schlug der Blitz einen Baum in der Nähe des schwarzen Hauses in Trümmer.

„Gnade, mein Herr und Gott!“ murmelte der Greis, in die Knie sinkend.

In diesem Augenblick hörte man den Galopp eines Pferdes. Schauerlich tönten die Hufschläge durch die Nacht. Der Reiter hielt vor dem alten Gebäude an, er stieg von seinem Tiere ab und tat drei Faustschläge an die Tür.

„Was ist Euer Begehrt?“ rief Jakob hinaus.

„Ich verlange den Hauptmann La Ramee!“ war die Antwort.

„Wer seid Ihr?“

„Lorenzo Borgognoni!“

3. Das seltsame Geschenk.

Der Hauptmann La Ramee taumelte in die Arme seines Freundes, indem er ein dumpfes Geheul ausstieß, ähnlich dem eines geknirschten Raubtieres. — Jakob führte ihn zu seinem Lager, und sich zu ihm neigend, flüsterte er ihm leise zu: „Mut, Freund, Mut, noch darfst du hoffen!“

„Alle Wetter, öffnet!“ schallte es von draußen. Der Klang dieser Stimme schreckte den Greis aus seiner Betäubung auf. Bleich richtete er sich in die Höhe, fuhr mit der Hand über seine vom kaltem Schweiß bedeckte Stirn, erhob die Augen zum Himmel, schöpfte tief Atem und ging dann gegen die Tür, um zu öffnen.

Ein Mann trat ein, der von einem weiten, dunklen Mantel ganz eingehüllt war. Auf dem Kopfe trug er einen breitkrämpigen Filzhut, der seine Züge tief in Schatten stellte.

Mit einer raschen Bewegung schüttelte er den Kopf ab, von dem er troff, nickte den beiden Herren leicht zu und setzte sich ohne weiteres auf den Boden.

Schemel, indem er sagte:

„Gut, ein schlechtes Quartier für einen Mann wie der Hauptmann La Ramee. Ah, welches Glück, meine Herren, welches Hölle Wetter. Wahrscheinlich muß große Sehnsucht nach Eurem Anblick haben, sich zu solcher Stunde auf den Weg nach Bibonne zu wagen. Allein was tut man nicht für das Günstige, Euch zu sehen und zu sprechen!“

„Genug des Höfnes!“ rief der Greis.

„Wollt Ihr von mir?“

„Ich hatte soeben die Ehre, es Euch zu sagen.“

Die Züge des Sprechers ließen auf ein Alter etwa fünfzig Jahren schließen. Er war von schlanker, kräftigem Wuchs, und sein Auftreten kennzeichnete einen Hölle. Sein langes, schmales Gesicht war von tiefer, weicher Blässe, der Mund feingeknickt und Spötter verrätend, die Augen schwarz und feurig. Sein Alter schien an diesem Manne machtlos vorbeigegangen zu sein, denn seine Haare waren schwarz wie ein Fälschen. Seine sarkastischen Mienen stachen gegen den finsternen, trostigen Ausdruck in den Augen. Er schaute auf den Hauptmann La Ramee, der fast und ruhig dastand, gefaßt auf neue Kränkungen des Italiensers, der in seinen Adern gerinnen wollte.

„Bibonne, meine Herren,“ fuhr der neue Ankömmling fort, „liegt nicht vor den Toren von Paris. Es ist bis dahin hundert Meilen, und man muß mand wirklich sehr ins Herz geschlossen haben, um so lange die weite und anstrengende Reise zu nehmen, lediglich um ihm zu beweisen, daß man seinen Freunden keineswegs vergessen ist!“

„Noch einmal, genug des Höfnes!“ wiederholte La Ramee knirschend.

(Fortsetzung)

Gemüse und Früchte

Reelle
Packung.

Conserven

zu äusserst billigen Preisen.

Gute
Qualität.

	1/4 Dtd. Pfg.	1/2 Dtd. Pfg.		1/4 Dtd. Pfg.	1/2 Dtd. Pfg.
Jg. Schnittbohnen II	32	21	Suppen-Erbesen	38	
dto. I	38	24	Junge Erbsen III	42	26
dto. prima	42	26	dto. II	58	34
Brechbohnen	33	22	dto. I	90	50
Brechwachsbohnen	42	26	Erbsen-Purée	38	
Spinat, sandfrei	40	26	Brechspargel, dünn	105	58
Karotten, geschnitten	32		dto. II	130	70
Gemischte Gemüse	58	34	dto. I	165	90
Junger Kohlrabi	29	20	Stangensparg., dünn	125	70
Pflaumen, mit Stein	43	28	dto. mittelstark	170	90
Heidelbeeren	64	37	Mirabellen	76	43
Kirschen, rot und schwarz	85	48	Reineklauden	85	48
			Erdbeeren	120	65

Für die übrigen Konserven verlange man Spezialpreise.

Latscha's Senta-Kaffee

reiner Bohnenkaffee, naturell geröstet, wohlschmeckend und ausgiebig **1.60**

J. Latscha, Eltville.

Was viele nicht wissen!

daß man jetzt bei Beginn der

Kommunion u. Konfirmation

bei einem Einkauf im Wiesbadener Etagegeschäft so

enorm sparen kann.

Ich bringe wie immer die schönsten u. billigsten Anzüge, in ein- und zweireihig, schwarz und blau zu außerordentlich niedrigen Preisen, weil kein Laden, nur 1. Stock.

Als ganz besonderen Gelegenheitskauf empfehle einen Posten Herren-, Knaben- und Konfirmanden-Anzüge von verschiedenen Gelegenheitsläden herrührend, deren früherer Verkaufspreis 10.—, 20.— und 30.— M. war, jetzt fast zur Hälfte des früheren Ladenpreises. Hosen, Joppen, Capes, Bozener Gummimäntel, Schulanzüge sowie meine bekannten Schafwollenen Anzüge und Hosen, die sich für jegliche Jahreszeit sehr gut eignen, werden ebenfalls billig verkauft.

Wiesbaden, Neugasse 22, nur 1. Stock, kein Laden.

Bitte genau auf Straße und Hausnummer zu achten.

Erstes und größtes Geschäft dieser Art am Platze.

Bitte sich zu überzeugen, ein Versuch, Sie loben und bleiben treuer Kunde.

Es lohnt sich deshalb jede Fahrt und jeder Gang zu meinem Geschäft, weil ich momentan enorm billige Gelegenheitsposten in nur besseren

Schuhwaren

Einzel-Muster und Restware, für Konfirmanden geeignet, teilweise fast zur Hälfte des regulären Preises.

Achtung! Ausschneiden!

Jeder Konfirmand erhält bei Einkauf eines Anzuges ein paar Hosenträger, bei Einkauf von 25.— Mk. 1 Mark Fahrtvergütung.



JOHANN EGERT, Uhrmacher.
OESTRICH Landstrasse

Reichhaltig sortiertes Lager in

Uhren, Gold- u. Silberwaren

aller Art zu äusserst billigen Preisen. Grosse Auswahl in Herren- und Damenbrillen, Kneifer, Thermometer und Barometer.

Sämtliche Reparaturen an Uhren, Schmucksachen und optischen Gegenständen werden gut und billig ausgeführt



Chr. Tauber.

Photohaus
WIESBADEN

Kirchgasse 20 - Telef.: 717.

Größtes Spezialgeschäft
Süddeutschlands.

3 Dunkelkammern
zur freien Benutzung

Photogr. Apparate

Kinematographen

Projektions-Apparate

sowie alle Bedarfsartikel in reichster Auswahl.

Illustr. Preisliste kostenlos.

Geld-Lotterie

zum Ausbau der Festung Coburg.

Hauptgewinne Mk. 100 000, 50 000,
10 000 5000 etc. etc.

Loose à Mk. 3.— zu haben

Expedition des „Bürgerfreund.“

Feuerwerkerei

Jacques Herrmann

Stadthausstr. 2 Mainz Fernspr. 1813

empfiehlt sein reichsortiertes Lager in:

Feuerwerk für Garten und Salon
(Frösche, Schwärmer, Raketen, Kanonenschläge)

Wiederverkäufer wollen Preisliste verlangen.

Lampions-, Dekorations-
u. Illuminations-Artikel.

Billigste Einkaufsstelle für Wiederverkäufer

Photogr.-Atelier von Oswald Heiderich
Rüdesheim - Geisenheim.

Das Geisenheimer Geschäft direkt am Bahnhof ab
1. Oktober geöffnet:

Mittwochs, Sonn- und Feiertags
von 2 1/2 bis 5 Uhr nachmittags.

NB. Jede weitere Aufnahme durch Telefon 202 zu bestellen.

Warum bleiben Sie krank?

Viele Tausende sind gesund geworden

durch eingehende Behandlung seitens tüchtiger Ärzte oder Heilkundiger, die es verstanden, erprobte Heilmethoden der verschiedenen naturgemäßen Methoden so zu einem einheitlichen Kurplan zu verbinden, daß die von allen Seiten mächtig unterstützte Lebenskraft Krankheiten überwinden konnte, die vorher aller Behandlung trockten. Geben Sie die Hoffnung nicht auf! Ihre Krankheit möge heißen, wie sie wolle! Von organischen Destruktionen größeren Umfangs abgesehen, gibt es keine unheilbaren Krankheiten, wo noch genügend Lebenskraft vorhanden ist. Bei dem Naturheil- undigen Schröder löst eine gewissenhafte Untersuchung und Behandlung drei Markt. In Behandlung nimmt er nur solche Patienten bei denen er durch sein Heilverfahren auf sicheren Erfolg rechnen kann. Sprechzeit von 9-11 und 3-7 Uhr.

Schröder's Kuranstalt für das gesamte Naturheilverfahren und Homöopathie, Wiesbaden,

Kaiser-Friedrich-Ring 5, neben der Ringkirche.

Abbruch-Materialien.

Stets grosses Lager in Türen, Fenstern, Haustüren, Glasabschlüssen, Bauholz usw.

Christ. Pilgerrother, H. Pilgerrother, Wiesbaden,
Dotzheimerstrasse 75.

Spezialkur
gegen Syphilis

Geschwüre, Flechten,
Harnröhrenleiden

Ehrlich-Kata 606.

Bluttherapie u.
Blutuntersuchung.

Dr. med. Wagner, Arzt,
Mainz, Schusterstrasse 54, I.

Sprechst. tagl.
9-1 u. 6-1/2
außer
Montags.

Das größte Lager im Rheingau

in thansierten, runden Pfählen, in thansierten, geschnitten Pfählen, in imprägnierten, gerissenen, kiefernen Pfählen, trockne Ware, System Avenarius, sowie in thansierten Stäbchen und imprägniert in 1,50, 1,75, 2 m Länge. Baumstämme, thansierte von 25 Pfg. an, 2 1/2 m lang und höher. Blöcke imprägniert und thansierte von 2 m, 2 1/2 m, 3 m lang. Eine Partie runde Tannenpfähle, Erdstämme, eine Partie Eichen-Pfähle äußerst billig. Sowie alle einschlägigen Hölzer, kieferne Schwarten, gesäumte, billig zu haben bei

G. Dillmann, Geisenheim.

Borde,

Diele, Latten, Spalter- und Verputzlatten, Stabholz, Fußbodenriemen.

Toristren und Mull.

Kohlen

alle Sorten, stets zu den billigsten Preisen auf Lager.

Otto Eger,

Winkel am Rhein



Nicht filzend,
Nicht einlaufend.

Ges. gesch. Nr. 148 880

Allein-Verkauf:

Max Eis, Eltville.

Bucht u. Lagerplätze
Bruterei, Gerste, Mais,
Butter, Eier, Geflügel
i. Mergenthaler
Salat gratis. Wiederverk.

Sparsame Frauen
stricken nur Sternwolle

deren Echtheit garantiert diese

Stern von Bahrenfeld
FABRIK

auf jedem Etikett und Umhang
und die Aufschrift Fabrikat der
Sternwollspinnerei Altona-Bahrenfeld

Neueheit
Matadorstern

Aus reiner Wolle hergestellt
nicht einlaufend: nicht filzend
Das Beste gegen Schweißflecken

4 Qualitäten

Auf Wunsch Nachweis von Bezugsstellen



Plauder-Stübchen

1914. * Nr. 10.

Wöchentliche Beilage zum
Rheingauer Bürgerfreund.
Verlag von Adam Etienne, Destrach-Elville.

Gefühnte Schuld.

Von Elsa Stuger
(Fortsetzung.)

Auf einem Ausritt im Walde hat Lisa den jungen Doktor getroffen, und sie, die sich schon vom ersten Sehen gut gewesen, sagten sich, daß sie sich liebten. Richard küßte sie und nannte sie seine Braut. Glückselig ist Lisa heimgeritten. Und erst daheim kam ihr die Tragweite ihres Tuns ins Gedächtnis. Sie gedachte an ihr Versprechen dem Großvater gegenüber. Sollte ihr Lebensglück durch die Feindschaft der beiden alten Herren scheitern; dies konnte der Großvater nicht von ihr verlangen. Er war wirklich so gut und liebte seine Enkelin. Sicher wird sie den Großvater umstimmen können, wenn es sich um ihr Lebensglück handelt. Und wenn der Großvater sie verstoßen sollte, sie kann Richard nicht aufgeben. Sie wird kämpfen um ihr Glück. Neuer Mut erfüllt ihre Seele. Lisa verläßt das blaue Zimmer und begibt sich nach unten. Der Regen hat etwas nachgelassen. „Es ist gut“, dachte das junge Mädchen. Sie muß ja den Liebsten treffen, muß ihm sagen, daß sie den Großvater von allem unterrichten wird, der dann über ihr Glück entscheiden soll.

„Was für ein Lärm“, dachte Lisa und eilte an das große Flurschloß, um in den Schloßhof zu blicken. Ein häßlicher Mensch hatte sich da angelagert, und lautes, heftiges Schimpfswort drang an ihr Ohr.

„Jetzt bricht wohl der Streit aus“, dachte Lisa. Der Inspektor hatte bei Tisch von der Unzufriedenheit der Leute gesprochen. Ein Entschluß reißt in dem jungen Mädchen. Rasch begibt sie sich wieder nach oben in das Arbeitszimmer des Grafen, den sie um diese Zeit darin weiß. Leise klopfte sie an, und auf das „H herein“ etwas verwundert blickt der Graf auf seine Enkelin.

„Was für Wünsche hat mein Fräulein“, sagte er, indem sich sein trübes Gesicht erhellte.

„Großvater, unten sind die Leute und stehen in Haufen zusammen. Der Streit wird ausbrechen. Willst du ihnen nicht etwas entgegenkommen. Es sind wirklich sehr Arme darunter, die es nötig gebrauchen können. Im übrigen weiß man nicht, was solche Leute zu tun imstande sind. Mir ist bange um dich. Schließe Frieden mit ihnen; sicher sind sie dann auch viel arbeitsfreudiger, und du hast darin wieder einen Gewinn. Du bist ja reich, Großvater, es würde dir gewiß nichts ausmachen, ob du den Leuten einige Groschen mehr bewilligst oder nicht.“

„Reich, ja sehr reich“, sagte der Großvater fast höhnisch, so daß ihn Lisa entsetzt anschaute.

„Oder soll ich es den Leuten sagen. Du bewilligst ihre Wünsche, wenn sie in Zukunft nicht wieder Lohnerhöhung verlangen?“

Schweigend schaut der Graf das junge Mädchen an, dann sagt er leise und bewegt:

„Ja Kind, geh' und sage es ihnen. Doch sage, daß nur durch deine Fürsprache ihr Verlangen erfüllt wird. Doch halt, ich werde mitgehen, du darfst nicht allein unter diese Leute.“

Er zog Lisa an sich und küßte sie, während beide nach unten gingen. Als sie den Schloßhof betraten, herrschte noch große Aufregung und wildes Geschrei unter den Leuten, das jedoch allmählich beim Erscheinen des Grafen zu einem halbblauen Murren herabsank.

„Ich bitte um Ruhe“, sagte Lisa, so laut sie vermochte, und blickte fast gebietend über die Schar der Tagelöhner und Arbeiter.

Augenblicklich trat auch Stille ein, und Lisa fuhr fort, auf den Arm des Großvaters gestützt:

„Hört, ihr Leute. Mein Großvater ist bereit, euren Wünschen näherzutreten, wenn ihr in Zukunft ruhig und friedfertig eure Arbeit verrichtet und

eure Ansprüche nicht nach kurzer Zeit wieder erhöht. Wer damit einverstanden ist, der sage ja und gehe wieder an seine Arbeit.“

Ein Jubelschrei erklang unter den Leuten. Hüte und Mützen wurden geschwenkt, und ihr Ja erklang so laut, daß man es weithin vernehmen konnte.

„Gut, ihr seid also damit einverstanden. Herr Inspektor, Sie



Das neue kgl. botanische Institut in München. (Mit Text.)

haben es vernommen“, wandte sich Lisa an den herzutretenden Inspektor.

„Leider ja“, murmelte dieser. „Ich hätt's nicht getan.“

Die Leute aber, erfreut und gerührt durch diese unerwartete Wendung der Dinge, brachten Lisa keine Ovationen dar.

„Hurra, es lebe unser gnädigstes Komteßchen, es lebe der Herr Graf, und unser Fleiß wird ihm seine Wohlthat lohnen.“

So klang es durcheinander, daß Lisa ganz gerührt wurde, und auch der Großvater mit zärtlichen Blicken auf sein Enkelkind schaute.

„Diesem mutigen Mädchen habt ihr dies zu verdanken. Nun geht und tut eure Schuldbigkeit“, sagte der Graf zu den sich nun langsam entfernenden Tagelöhnern.

Der Graf und Lisa begaben sich wieder ins Schloß, doch dieser Tag und die mutige Fürsprecherin wurden im ganzen Dorfe nie vergessen. Auch Richard Werenbold erfuhr davon. Sein Auge leuchtete voll freudigen Stolzes, sah er doch, daß seine Lisa ein edles, menschenfreundliches Herz besaß.

Der nächste Tag brachte wieder heftiges Regenwetter. Lisa war heute nicht sehr erbaut darüber. Sie hatte gestern den Geliebten nicht sprechen können. Sollte auch heute der Regen ihren Ausritt verhindern. War sie jedoch gestern mutig für andere eingetreten, so wollte sie heute auch für ihr Glück eintreten und dem Großvater von ihrer Liebe sprechen.

Wie der Wind heute durch die Bäume fuhr, wie der Regen niederkrachte. Von der Mutter ist kein Schreiben gekommen. Sollte auch sie ihren Herzenswunsch nicht billigen? Lisa hatte der Mutter von Richard Werenbold berichtet und sie gebeten, beim Großvater für sie ein gutes Wort einzulegen. Ihr ist plötzlich so bang zumut. Dunkle, schwarze Wolken jagen sich am Himmel, auch in ihrem Herzen ist es nicht so licht wie gestern. Warum nur? Sie kann sich keine Rechenschaft geben. Ihr reizendes Gemach, in welchem Lisa am Schreibtisch sitzt und einen Brief an die ferne Mutter zusammenfaltet, erscheint ihr heute so ungemütlich. Es hält sie nicht mehr länger oben, sie will hinaus, hinaus in den Regen. Sie ist ja gewöhnt, bei jedem Wetter draußen zu sein. Rasch nimmt Lisa den Brief, sie will ihn selbst dem Postboten geben, der in wenigen Minuten das Schloß betreten wird. Auf dem Gange trifft Lisa Fräulein Lenchen, die geschäftig mit Wichtuch und Staubwedel an ihr vorüberweilt.

„Wohin so eilig, Fräulein Lenchen“, sagt Lisa zu der treuen Person.

„Wir haben endlich einmal wieder den Herrn Grafen bewegen können, den Ahnensaal von Staub und Schmutz zu befreien. Der Herr Graf ist darin sehr eigen und pietätvoll, doch Ordnung muß sein.“

„Allerdings“, sagte Lisa und lächelte über diese neue Sonderbarkeit des Großvaters.

„Fräulein Lenchen, nehmen Sie mich mit. Ich möchte so gerne einmal meine Vorfahren betrachten.“

„Ich habe nichts dagegen“, erwiderte diese. Lisa schloß sich dem alten Fräulein an. Sie stiegen eine Treppe höher und rechts ging es durch einen breiten Gang, woselbst sich im Hintergrund der Ahnensaal befand. Dieser stand offen, denn Frau Schwarz und Brigitte waren bereits darin beschäftigt. Frau Schwarz ordnete zwar nur an, rückte da und dort ein Möbel, verließ indes bald wieder das Gemach.

„Sehen Sie sich nur die stolzen Herren und feinen Damen genau an, gnädiges Fräulein“, sagte sie zu Lisa im Hinausgehen.

„Die Fermonds können auf eine stolze Ahnenreihe zurückblicken.“

„Das entdede ich erst heute“, rief Lisa und eilte von Bild zu Bild. Die ordengeschmückten oder in glänzender Uniform von geübter Künstlerhand gemalten Herren schauten so vornehm und feierlich auf Lisa herab, daß sie ordentlich Respekt bekam. Plötzlich zuckte sie zusammen, ein Erlebnis trat in ihr Gedächtnis. Keiner der Fermonds, die da so ruhig auf sie hernieder schauten, keiner glich dem finsternen Großvater. Beinahe wäre Lisa ein Ruf des Erstaunens entchlüpft. „Richard“, flüsterte sie leise. War es nicht, als ob er selbst nach ihr blickte mit den schönen dunklen Augen, den lieben Zügen und dem sonnigen Lächeln um die frischen Lippen. Wie kam sein Bild hierher?

„Fräulein Lenchen, wie kommt ein fremdes Bild hierher?“

„Ein Fremder?“ entgegnete diese, maßlos erstaunt. „Da täuschen Sie sich gewaltig. Was Sie hier sehen, die Damen und Herren, stammen alle aus dem Geschlechte der Fermonds, und dies ist der Vater unseres Herrn Grafen. Nicht wahr, ein schöner Mann?“

Der Graf, der imitierte Graf. Lisa ist es, als höre sie wieder die Stimme des alten Weibes, die einst diese Worte ihr zugerufen.

Lieber Gott, es herrscht kein Zweifel mehr. Die Alte hatte recht. Hier war ein Fremder eingebracht — und sie selbst — sie gehörte auch nicht hierher. Sie war keine Fermonds. Der Großvater ist kein Graf! In Lisas Ohren brauste es. Und Richard ihr Liebster! War es denn möglich? Solch ein Verhängnis muß sie treffen.

„Was ist Ihnen, Fräulein Lisa, einziges, liebes Fräulein, so sprechen Sie doch“, sagte Fräulein Lenchen und umfaßte die halb ohnmächtige Lisa.

„Die modrige Luft ist nichts für Sie, kommen Sie, wir gehen hinaus.“

Lisa ließ sich willig hinausführen. Sie hatte nur den einen schrecklichen Gedanken, daß der Großvater eine Schuld begangen und daß einem anderen großes Unheil und Schaden dadurch erwachsen war. Fräulein Lenchen führte Lisa in ihr Gemach und das junge Mädchen legte sich etwas nieder.

„Gehen Sie nur wieder, Fräulein Lenchen“, sagte Lisa dieser. „Mir ist schon besser, und ich danke Ihnen.“

Diese begab sich denn auch wieder zu ihrer Arbeit, nachdem sie noch einen besorgten Blick auf die bleiche Lisa geworfen.

Lisa indes schlief nicht. Sie war wie betäubt von dem Geschehen, das ihr nun zur vollen Gewißheit geworden.

Was soll sie tun? Soll sie dem Geliebten die Wahrheit sagen, soll sie schweigen? War sie dann nicht auch mitschuldig an dem Unrecht, das Richards Vater zugefügt worden. Lisa ist zu gerechtfertigt, sie kann das nicht auf sich nehmen.

„Die Wahrheit muß an den Tag“, sagte sie ziemlich leise, erschrak jedoch vor ihrer eigenen Stimme.

Sie wirft die leichte Decke von der Chaiselongue und begibt sich mit fieberhafter Eile zum Ausritt anzukleiden. Ihre Wangen färben ein hohes Rot, und fest und herb schließt sich ihre Lippen.

„Mein Gott, wie soll ich es ertragen. Mein Leben ist durch mein Glück vernichtet. Und ich liebte dich so, daß ich mein Leben für dich lassen könnte. Nun, jetzt ist es ja so weit. Richard, bringe euch das Verlorene wieder, wenngleich auch fast ein Leben alter inzwischen verstrichen ist.“

All dies nimmt sich das junge Mädchen vor. Wie Lisa hinuntergeht und einem Diener befiehlt, ihr Reitpferd zu führen, ist ihr so schwer und bange vor dem furchtbaren Schritt, den sie unternehmen will.

Robert blickt etwas erstaunt auf die junge Schlossherrin. „Bei dem Wetter ausreiten, welch verrückte Idee“, brummt er, als er sich in den Stall begab.

Kurze Zeit darauf sprengt Lisa aus dem Schloßhof. Es regnet nun zu regnen aufgehört, doch es tropft von den Bäumen, die Lisas Hüften und Schleier ist durchnäßt. Sie fühlt jedoch keine Kälte noch Kälte. Ihre Pulse fliegen, und sie atmet auf, als sie die Kappen vor dem Werenboldschen Anwesen zum Halten bringt.

Es ist das erstemal, daß eine Fermond dieses Haus betritt. Die Bewohner desselben sind daher auch im höchsten Grade erstaunt. Selbst Richard ist erschrocken über diesen unerwarteten Besuch und über Lisas verändertes Aussehen und Benehmen. Er hat er den Eltern nichts von seinem Herzenswunsch anvertraut. Er wollte erst die Einwilligung des alten Grafen abwarten.

Lisa begrüßt die Werenboldsche Familie, ist im ersten Moment jedoch so befangen und weiß nicht, wie sie ihre Sache anbringen kann. Richard, der etwas Außergewöhnliches vermutet, kommt ihr geschickt zu Hilfe.

„Der Regen hat Sie sicher zu einem schützenden Deckmantel geleitet, seien Sie daher willkommen in meinem Vaterhause.“

„Doch halt, was soll die Komödie? Vater, Mutter, ich habe euch meine Braut zu. Wir lieben uns schon lange. Nur des alten Grafen Groll wollten wir erst bekämpfen. Ihr werdet uns nicht euren Segen verweigern.“

Diese unvorbereitete Nachricht rief natürlich große Verblüffung bei Richards Eltern und der herzugekommenen Verwandtschaft hervor.

„Euer Glück ist unser Glück“, sagte der alte Herr Werenbold. „Und gerne geben wir euch unseren Segen, doch drüben steht ein alter Mann, er wird wohl schwerlich euren Bund gutheißen.“

„Er kann nicht anders“, sagte Richard und richtete seine schmale Gestalt stolz auf.

„Mö' es dir gelingen, den Starrkopf zu beugen“, entgegnete sein Vater.

„Halt ein, Richard!“ sagte jetzt Lisa, die noch ganz benommen von all dem Erlebten und dem, was sie zu tun gedachte, war. „Ich komme nicht als deine Braut. Wie kann ich die Deine werden?“

„Wie, hat der Graf schon entschieden?“ sagte Richard, während es in seinem Antlitz zuckte. „Und du, Lisa, liebst du mich wenig, daß du nicht um dein Glück kämpfen willst? Und wenn der Graf dich verstoßen sollte, hier an meinem Herzen ist dein Heim und dein Schutz. Oder — liebst du mehr den Glanz der Grafenkrone, Lisa?“ Schmerzlich klingen seine Worte.

„Die Grafenkrone gebührt uns nicht. Gerade weil ich dich liebe, muß ich dich aufgeben. Höre, Richard, vielmehr hören Sie Herr Werenbold, ich will Ihnen Ihren wahren Namen sagen.“

Herr Graf Fermond, und du, Richard, bist der Sohn. Drüben ist euer Heim, aus dem man euch verdrängt hat. Großer Gott, ich kann nicht mehr, es war zu viel. Die Wahrheit ist bitter. Doch nun komme, was kommen mag. Ich habe den Großvater entführt, entführt von langer Schuld. Und heute noch wird auch er das Schloß verlassen müssen, das Schloß, in das ihr einziehen werdet als die rechtmäßigen Erben und Eigentümer.“

„Sie ist nicht bei Sinnen“, sagte Herr Werenbold, und auch Richard schien dieser Meinung, denn ganz entsetzt blickte er auf das junge Mädchen, das da Ungeheuerliches vor ihnen entrollte.

„Lisa, ich bringe dich heim“, sagte Richard jetzt. „Du fühlst dich nicht wohl.“

„Denke nicht, daß ich im Fieber spreche. „Du wirst selbst noch einsehen, daß ich die Wahrheit gesagt. Ich reite nun zurück und werde den Großvater vorbereiten, denn sicher —“ Schluchzen unterbrach ihre Stimme — „sicher wird er selbst aufatmen, wenn das Unrecht gesühnt ist. Ich weiß nun, er hat bitter darunter gelitten und ist ein finsterner und einsamer Mann geworden.“

„Lebt wohl, morgen wird sich alles offenbaren. Bleibe, Richard“, bat Lisa, als dieser sich anschickte, das junge Mädchen zu begleiten.

Den alten Herrn Werenbold überkam eine Schwäche, und seine Frau brachte ihn in sein Gemach. Die Sache hatte den alten Herrn etwas aufgeregt. Wenn das junge Mädchen wirklich recht behielt? Nein, es konnte nicht möglich sein. Zu großes Unrecht wäre an ihm begangen worden. Den Eltern geraubt, von Fremden auferzogen und — es war nicht auszudenken.

„Beruhige dich, Friedrich“, sagte seine Gattin. „Die arme kleine ist sich durch des Großvaters Weigerung bei ihrer Wahl auf solch merkwürdige Gedanken gekommen. Es tut mir leid, sie ist ein liebes Geschöpf und liebt unseren Jungen innig. Es ist jedoch ein Verhängnis, daß sich gerade die beiden finden mußten.“

„Lisa ritt unterdessen wieder ins Schloß zurück, nur mit Mühe hatte sie Richard davon abgehalten, sie zu begleiten. Dieser aber küßte sie ein letztes Mal und sagte:

„Lisa, mich trennt nichts von dir, denn meine Liebe kennt kein Wanken. Was es auch sei, ich kann dich nie vergessen.“

„Nie vergessen!“ Schmerzlich zuckt es um Lisas Mund. Morgen wird Richard anders reden, wenn er alles erfährt, und sein Vater wird die Faust gegen den falschen Grafen erheben. Nur nicht denken, nur vergessen, wenn man so leicht vergessen könnte. Gestern noch so glücklich, und heute — heute eine Verfeimte und eine Ausgestoßene.

Langsam reitet Lisa durch die regenfeuchte Luft dem Schlosse zu. So schnell sie ausgeritten, so langsam kehrt sie zurück, zurück in ein fremdes Haus, an einen Platz, der ihr nicht gebührt. Darum hat der Großvater den Namen Werenbold nicht nennen hören wollen, seinen eigenen Namen, den er gegen einen Grafentitel vertauscht. Was wird der Großvater sagen, wenn sie erzählt, was sie getan? Wird er sie nicht ein undankbares Geschöpf heißen, die, anstatt zu ihm zu kommen, zuerst Fremden die Sache anvertraut.

„Wie konntest du den Großvater preisgeben?“ dachte sie einen Moment. „Ich mußte, sonst hätte ich ja selbst eine schwere Schuld auf mich geladen. Vielleicht wird er es dir danken“, dachte das junge Mädchen, als sie im Schlosse anlangte und vom Pferde stieg.

Rund zu ihm, und das Schwerste ist getan. Die Heimat, die ihr so traut und lieb geworden, muß sie verlassen, denn ein anderer ist hier heimatberechtigt. Die Mutter — lieber Gott, wie wird sie es tragen? Oder — weiß sie gar davon, ist sie auch Mitschuldige an einem Verbrechen?

„Großvater!“ sagt Lisa mit rauher Stimme, als sie den Grafen in der Halle antrifft.

„Kind, laß mich heute in Ruhe!“ Fast unwillig blickt er auf seine Enkelin, starrt jedoch über deren Aussehen. Was war geschehen? Dieses stille, eiskalte Gesicht, dieser feste, unbeugsame Blick, dieser Blick, der nach Wahrheit zu forschen schien.

„Was willst du von mir?“ sagte der Graf barsch. „Laß mich in Ruhe.“ Seine Hände zitterten, und sein Blick wich Lisas Augen aus.

„Die Wahrheit“, sagte diese entschieden. „Großvater, ich muß dich sprechen, koste es, was es wolle.“

„Laß es mein Leben kosten!“ sagte finstern der Graf, und ein haßerfüllter Blick traf seine Enkelin. Ahnte er wohl, was nun umhert, stand nun vor ihm wie seine Richterin. Lisa hatte die Wahrheit erfahren, woher war ihm unbekannt.

„Folge mir!“ sagte der Großvater mit müder Stimme. Wieder fühlte er sich wie gebrochen und von Gewissensqualen gepeitscht.

Langsam schritten sie hinaus in den ersten Stock, und der Graf öffnete die Türe zu seinem Arbeitszimmer. Dort angelangt setzte er sich in den breiten Lederstuhl, und Lisa stand ihm gegenüber.

„Nun sprich!“ entschied der Graf. „Was hast du mir zu sagen?“

„Großvater“, entgegnete Lisa mit gänzlich veränderter Stimme

und blickte den Grafen ernst an, „Großvater, du bist nicht Graf Fermond, du heißt Friedrich Werenbold.“

Wie vom Schlage gerührt sank das Haupt des Mannes auf die Lehne des Stuhles, im nächsten Moment jedoch wollte er aufspringen und auf seine Enkelin stürzen.

„Was, was hast du gesagt?“

„Die Wahrheit, Großvater“, entgegnete Lisa schmerzlich. Jetzt erst löste sich die Starrheit in ihren Zügen, die sie seit ihrem Besuche bei Werenbolds angenommen. Tränen des Leides und Schmerzes entströmten ihren Augen.

„Großvater, wie konntest du uns das antun?“

Dieser heiße Schmerz, der aus Lisas Worten sprach, rührte mächtig an dem verstorbenen Herzen des Mannes, der eine Schuld sein Leben lang getragen, doch nie den Mut gefunden, die Wahrheit ans Licht zu bringen.

„Wer sagt es dir?“ sagte der alte Herr wie gebrochen.

„Es ist also doch so“, sagt Lisa tonlos. Auf ihrem Heimritt sind ihr wieder Bedenken gekommen, daß sie sich täuschte, und wie an einen Strohalm klammerte sie sich an diese letzte Hoffnung. Nun war auch diese vernichtet. Der Großvater selbst gab es zu.

„Ja, es ist wahr, ich will es herausschreien, was ich ein Leben lang getragen, unverschuldet getragen.“

„Unverschuldet, Großvater, unverschuldet sagst du!“ rief Lisa in ausbrechendem Glücksgefühl. „Nicht wahr, Großvater, du würdest nie so gehandelt haben, nur ein unglücklicher Zufall hat dir diese Schuld zugefügt. — Und meine Mutter, weiß sie davon?“ forschend ruhte ihr Auge auf dem Grafen.

„Nein“, tonlos sagt es der alte Mann. „Deine Mutter trifft keine Schuld, sie ist ahnungslos, wie du bisher gewesen bist.“

Lisa ist still geworden, und still ist's auch eine Weile in dem Gemache, nur leise tickt die große eichene Uhr an der Wand.

„Großvater, erzähle mir die ganze Sache“, sagte Lisa nach einer längeren Pause, nachdem sie ihre Tränen getrocknet und mit mitleidigen Blicken den alten, gebrochenen Mann betrachtet. Erdschl sah der Graf aus, und seine Gestalt war gebeugt.

„Ja, Kind, du sollst alles hören. Nur eurentwillen hab' ich nie den Mut gefunden, ein Unrecht wieder gutzumachen, denn ganz außer Schuld ist dein Großvater auch nicht. Also höre:

Ich bin hier im Schloß als der Sohn des alten, verstorbenen Grafen Fermond erzogen worden. Meine Mutter starb kurz nach meiner Geburt, d. h. die Gräfin Fermond. Zu dieser Stunde lag ich jedoch noch nicht in der gräßlichen Wiege, sondern meine Wiege stand in einem kleinen Häuschen des Dorfes, und meine Mutter, die vom Grafen als Amme für sein Söhnlein bestellt war, hat den unseligen Gedanken gefaßt, mich in das Schloß zu bringen und dagegen den Grafensohn als ihr Kind zu betrachten, damit ihr eigener Sohn einst ein glänzendes, frohes Dasein habe. Es ist ihr dies über Erwarten gut gelungen. Der Tod der jungen Gräfin hat den Grafen alles, selbst sein Kind vergessen lassen. Tagelang hat er sich eingeschlossen; den Anblick des Kindes konnte er nicht ertragen. So bin ich denn aufgewachsen und erzogen in den Rechten des einstigen Erben der Fermonds und hatte keine Ahnung von dem Verhängnis, wie auch das junge Gräfslein ahnungslos in der Tagelöhnershütte erzogen wurde. Ich habe meine Jugend genossen, bin Offizier geworden, war angesehen und beliebt unter meinen Kameraden als der reiche Sohn des Grafen Fermond. Da trat plötzlich ein Ereignis in mein Leben, das meine ganze Zukunft, mein Glück und mein bisheriges Dasein mit einem Schlage zu vernichten drohte. Nachdem mein Vater bereits zwei Jahre tot und ich der Herr auf dem Schlosse war, bin ich an einem schwülen Sommertage zu meiner einstigen Amme und wirklichen Mutter ans Sterbebett gerufen worden. Dort hat sie mir alles enthüllt und das Geheimnis meines Daseins geoffenbart. Du wirst dir vielleicht denken können, wie mir zumute war, und wie ich erst an den Worten der alten Frau zweifelte. Doch sie sprach die Wahrheit und konnte diese auch beweisen. Sie hat mir auch gesagt, daß sie ihren Sohn Friedrich, also den jungen Grafen, in die Fremde geschickt, nachdem sie mehr und mehr gewahrte, wie sehr er dem Grafen Fermond glich. Sie fürchtete, es könne vielleicht dadurch ihr unseliges Geheimnis an den Tag kommen. Dies war ja nun nicht geschehen, und der Vater des jungen Grafen ist gestorben, ohne eine Ahnung zu haben, daß er einem Fremden seinen Namen und sein schönes Erbe hinterlassen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Tom.

Erzählung aus dem Leben von Richard Esser.

(Schluß.)

Wieder hatten wir zum Rückmarsch drei Tage nötig und bezogen am Abend des ersten Tages Quartier. Tom und ich kamen zu einem berittenen Gendarmen, bei dessen Pferd Tom

die Nacht im Stalle stehen sollte, während mir vergönnt war, nach vier Biwatnächten wieder in einem anständigen Bette zu schlafen. Die Frau des Gendarmeriewachtmeisters nahm mich denn auch sehr liebenswürdig auf und erzählte mir beim Abfattern meines Pferdes, daß ihr Sohn auch Soldat sei und in dem Regiment diene, in dem ihr Mann früher gestanden habe. Die Leute hatten auf besonderen Wunsch Einquartierung erhalten, und ich merkte bald, daß die gute Frau mir angedeihen ließ, was sie ihrem Sohn gern gegönnt hätte. Tom war bereits gepuht und fraß begierig seinen Hafer, als der alte Wachtmeister von seinem Dienstritt heimkehrte und seine Stute, einen Kappen mit drei weißen Fesseln, in den geräumigen, sauberen Stall führte. Beim gemeinschaftlichen Mittagessen wurden Erlebnisse aus dem Soldatenleben erzählt, wobei ich mir, der ich nur von Friedenszeiten zu berichten

konnte meine Erlebnisse sowie Toms Geschichte, Tüden und Züge, die ich aus wirklicher Erfahrung wußte, zum besten gab. Am Abend ging der Wachtmeister wieder fort, und ich



Das albanische Fürstenschloß in Durazzo. (Mit Text.)

mich, müde und schlafend zu Bett, nachdem ich sowohl wie des Wachtmeisters Ella verfallen hatte. Ich hatte mich zu erböten, denn anders falls hätte meine lebenswürdige Wirtin Stallungen abgeben müssen, was sie in der Abwesenheit ihres Mannes zu tun pflegte.

Nach den vorangegangenen Strapazen der letzten Tage und durchwachten Biwatnächten schlief ich bald und durfte mich dem Schlafe hingeben, da die Frau Wachtmeister mir versprochen hatte, mich früh genug zu wecken. Im festen Schlafe, als ich mich gerade im Traume auf der

servesfahrt befand, wurde ich plötzlich ganz unsanft aufgerüttelt und sah mit verschlafenen Augen in das entsetzte Gesicht des Dienste ergrauten Wachtmeisters. Zu meinem Erstaunen noch ganz dunkel, und ich konnte mir nicht erklären, weshalb ich von ihm geweckt wurde, da doch seine Frau dies besorgen wollte, und dann konnte es doch auch unmöglich schon Morgen sein, mindestens mußte es aber um vier Uhr heller sein als jetzt. Man ließ mir jedoch keine Zeit zu langem Nachdenken, denn der Mann an meinem Bette gab mir zu verstehen, daß ich schleunigst in den Stall zu den Pferden kommen sollte. — Als der Gendarm spätnachts nach Hause gekommen war, hatte er Geräusch im Stalle gehört, und als wir ihn nun zusammen betraten, tobte mein Tom wie rasend darin umher. Er hatte sein Halfter abgestreift und mußte bei der Ella im Stande gewesen sein, denn der Flammenbaum lag auf der Erde, und auch des Wachtmeisters Pferd schauerte unruhig seine Streu nach hinten. Wie es genau zugegangen



Ein indischer Briefträger. (Mit Text.)

mit welchen er heldenmütige Reitersträuße, zum Beispiel bei Gravelotte usw. gepflückt hatte. Als gute Mutter mußte die Frau Wachtmeister das Gespräch aber immer wieder auf ihren Sohn zu bringen, indem sie meinte, wo dieser wohl heute zu Mittag essen würde und ob er auch wohl ein gutes Quartier habe fern der Heimat in Pommern, wo er sich im Manöver befände. Bei einigen Flaschen Bier, die wohl eher mir zur Ehre, als aus Gewohnheit nach dem Essen auf den Tisch kamen, ließ es sich denn auch recht angenehm plaudern, wobei ich natürlich nicht unterließ, zu bemerken, daß ich auch schon einmal fern im Osten unseres Vaterlandes gewesen sei, als ich vor zwei Jahren zum Remonteholen abkommandiert war. — Jetzt ging das Gespräch auf Pferde über, und ich



Prof. Dr. Meili. (Mit Text.)
Phot. Krenn.



Die letzte Pariser Hutmode für den Sommer 1914. (Mit Text.)

war, konnte ich nicht feststellen, aber so viel war sicher, daß die Stute, welche das Alleinsteheh gewohnt war, Toms Gesellschaft nicht gebuldet hatte, denn nur so konnte das Unheil entstanden sein. Beide Tiere bluteten, dazu hinkte Tom stark und war auf dem vorderen linken Fuß lahm. Wir untersuchten das Bein und stellten fest, daß er von der Ella einen derben Schlag erhalten hatte. Es war nicht leicht, die Wunde zu untersuchen, da Tom nicht still halten wollte und versuchte, sich auf die Hinterbeine zu erheben. Das Blut sickerte unaufhaltbar auf den Huf herunter,

böse Folgen für mich haben, und ich war mir bereits darüber klar, daß meine Reservefahrt vielleicht drei Tage verschoben werden konnte. Um mir diese Unannehmlichkeit zu ersparen, ging der Gendarm mit nach dem Sammelplatze, und dank seinen sachmännischen Schilderungen wurde die Sache vom Herrn Rittmeister für mich günstig aufgefaßt. Tom wurde nun seines Sattels entledigt und kam zum Bagagewagen zu den marschunbrauchbaren Pferden. Allerdings mußte auch ich mit dem Wagen, welcher vom Oberfahnen Schmied geführt wurde, zurück in die Garnison.



Albrecht Dürer bei Hans Sachs. Nach dem Gemälde von N. Groß. (Mit Text.)

noch gelang es mir nach vieler Mühe, das arme Tier zu be-
ruhigen. Nun mußte die Wunde gebadet werden, wobei ich mich
bis zum Morgen abmühte. Tom lahnte immer noch, und
ich mußte ihn, der Not gehorchend, nach dem Sammelplatze
führen, um dort den Unfall zu melden.
Die Frau Wachtmeister war an mein leeres Bett gekommen
und fand mich unten im Hof mit meinen Pferden beschäftigt. Was
mühte es aber, daß ich sowohl als Tom von ihr bedauert wurde,
denn meine Vorgesetzten die Schuld des unliebsamen Ereignisses
auf mich wälzten. Unter Umständen konnte die Angelegenheit

Auf dem Marsche hatte ich für Tom zu sorgen und trottete
mit noch mehreren anderen Leidensgenossen hinter dem Wagen
her, unsere Gänge an der Hand führend. Es ist aber, glaube ich,
nichts unwürdiger für einen Kavalleristen, als gerade diese Marsch-
ordnung; zudem machte sich das ungewohnte Laufen in den be-
häbigen Reiterstiefeln unangenehm bemerkbar. Ich ärgerte mich
denn auch mächtig über mein Mißgeschick. Weil meine Schuld-
losigkeit an Toms Unglück aber anerkannt worden war, durfte
ich mich nach einiger Zeit auf den Wagen setzen, was für meine
Füße eine wahre Wohltat war. In dieser Weise war der Marsch

für mich nun weniger mühsam, desto mehr aber tat mir der arme lahme Tom leid, der immer stärker zu hinken anfangte. Die Eskadron holte uns bald ein und trabte an uns vorüber, bald hörte ich, als eine Staubwolke sie bereits unsichtbar gemacht hatte, daß wieder Schritt geritten wurde, und nun stimmten alle Leute im Chor die Strophe an:

Morgenrot, Morgenrot, leuchtest mir zum frühen Tod!
Bald wird die Trompete blasen,
Dann muß ich mein Leben lassen,
Ich und mancher Kamerad.

Dieses Lied wechselte mit einem Reserveliede ab; alsdann erklang das Signal „Trab“, und Roß und Reiter waren meinen Blicken entschwunden.

Wir setzten unseren Marsch in bereits beschriebener Weise fort und gelangten programmgemäß in der Kaserne an. Hier wurde die Pflege Toms einem der Stammmannschaften vom Roßarzt übertragen. Für mich war die Sache abgetan. Es gab nun ein reges Leben in der Kaserne; wir Reservisten gaben unsere Sachen auf der Kammer ab, hatten Appell vor dem Herrn Obersten, welcher uns ermahnte, ruhig und in Ordnung vom Regiment zu scheiden, weil es eine Ehre sei für uns Reservisten, dem König und Vaterland gedient zu haben, und es sich daher nicht gebühre, wenn wir uns jetzt, nachdem unsere Dienstzeit beendet war, mit Schande vom Truppenteil entfernen würden. Dann wurden wir ferner noch einer ärztlichen Untersuchung unterzogen und noch einmal alle zum Herrn Rittmeister beordert. Dieser nahm nun auch Abschied von uns, gab jedem die Hand und bedachte uns ebenfalls mit mahnenden Worten für die Zukunft. Am nächsten Morgen sollte unsere Entlassung stattfinden; vorher erhielten wir beim Wachtmeister als letztes noch unsere Pässe, sowie Fahrgeld zur Heimat und Marschgebühren.

Die Flure der Kaserne dröhnten bereits von dem Singen und Lärmen der entlassenen Mannschaften. Ich stand noch unten im Stalle bei meinem Tom, um Abschied von ihm zu nehmen. Als ich mich zu seinem kranken Bein hinabbeugte, kamen mir unwillkürlich allerlei erste Gedanken. Mein erster Tag als Soldat tauchte wieder lebhaft vor meinen Augen auf. Tom schien zu ahnen, daß ich mich auch mit ihm beschäftigte, denn er versuchte, meine Hand zu ledern, was er noch nie getan hatte. In der Tat stimmte mich der Abschied von ihm auch traurig, trotzdem ich manchesmal diese Stunde herbeigesehnt hatte. Noch einmal klopfte ich seinen schönen Hals, wobei ich um sein ferneres Wohlergehen aufrichtig besorgt war. Wer vermochte mir zu sagen, in wessen Hände er nun geraten und wie mein Nachfolger das arme Tier behandeln würde? Ich hatte stets mein Bestes für ihn getan, und was würde nun sein neuer Reiter für ihn tun? Nun begab ich mich in die Kantine, kaufte etwas Zucker und ging nochmals zum Stalle, um endgültig Abschied zu nehmen. Bei dieser Gelegenheit wollte ich Tom noch eine letzte Liebestat erweisen, denn Zucker war immer etwas Köstliches für ihn gewesen. Um aber meinen Zug nicht zu veräumen, mußte ich jetzt in beschleunigtem Schritte nach dem Bahnhofe eilen, denn auch die Sehnsucht nach Hause zu den Meinen schwelte meine Brust.

Es war bereits ein volles Jahr vergangen, seit ich des Königs Rod ausgezogen hatte und in meiner Heimat weilte. Nun rüsteten sich die neuen Reservisten bereits zur Reservefahrt. Bei meiner Entlassung war ich zum Train-Aufsichtspersonal mit der Qualifikation zum Unteroffizier der Reserve übergegangen. Die Trainbataillone ziehen nun bekanntlich gleich nach dem Manöver ihre Reservisten zu Übungen ein, weil sie dann genügend Pferde material haben, welches ihnen aus den Kavallerieregimentern zur Verfügung gestellt wird und aus deren ausrangierten Pferden besteht. Die Trainbataillone erhalten die besten Tiere der nicht mehr im Kavalleriedienst brauchbaren, während die übrigen öffentlich versteigert werden.

Ich war auch zu einer Übung einberufen und sollte nun vierzehn Tage kutschieren. Ich lernte da manches Interessante kennen. Da waren zum Beispiel altgediente Reitpferde, die schließlich so und so viel Jahre bei der Kavallerie gestanden und einige hundert Patrouillenritte und Attacken mitgemacht hatten und nun auf ihre alten Tage noch als Zugtiere angespannt und eingefahren wurden. Leicht ist es nicht, diesen Gälern ihre neue Verwendung anzugewöhnen, besonders bei einigen hielt dieses schwer. So sah ich eines Tages, wie Leute einer anderen Kompanie bemüht waren, einen Gaul, dem man das Kavalleriepferd ansehen konnte, das Ziehen an der Deichsel beizubringen. Dieses Pferd bäumte immer wieder dagegen auf, sich in die Zugstränge zu legen, bis es endlich durch Schläge dazu gebracht wurde. Nun stürmte es wie rasend mit dem leichten Wagen vorwärts, seine Führer, die auf beiden Seiten nebenher liefen, mitschleifend. Endlich brachten sie es wieder zum Stehen; alsdann wurde es angespannt und an einen alten Wagen ohne Räder geschnitten. Ein Ser-

geant nahm die Leine in die Hand und stieg auf dieses sonderbare Gefährt, während die Trainoldaten, wie vorher, an jeder Seite neben her gingen und führen sollten. Jetzt fing die wilde Fahrt wieder von vorn an, nur daß es noch viel toller ging als vorher.

Nachdem ich dieses Manöver einige Zeit von weitem mit angesehen hatte, trat ich etwas näher und erkannte im ersten Blick meinen Tom wieder. Von dem Sergeanten erfuhr ich auch, aus welchem Grunde er zum Train gekommen war, zwar wegen des Beinleidens, den er damals gehabt hatte, konnte dieserhalb seinen Reiter nicht mehr richtig tragen, ferner hatte er sich auch angewöhnt, im Glibde seine Reben zu schlagen. „Dieses Tier ist eine wahre Bestie und wurde bei der Kavallerie ausrangiert, weil es bereits einige seiner Kameraden zum Krüppel geschlagen hat, aber hier wird der Reiter parieren müssen oder zugrunde gehen“; mit diesen Worten endete der Sergeant seine Erzählung, wobei die Peitsche über Tom und die Dressur ihren Fortgang nahm. Armer Tom!

Seit diesem Tage mied ich so viel wie möglich das Gesicht jener Kompanie, zu welcher Tom gehörte, denn ich konnte nicht leiden sehen. Am letzten Übungstage bei der Besichtigung als ich ihn wieder sah, mußte ich wirklich staunen über seine Leistungen. Später hatte ich Gelegenheit, ihn nochmals zu sehen, als er zum Putzen draußen am Stalle angebunden stand. Er war immer noch ein stattliches Pferd, und es tat mir deshalb sehr leid, daß es aus Bosheit und nicht wegen Unbrauchbarkeit der Kavalleriedienst quittieren mußte. Zufällig traf ich auch den schon erwähnten Sergeanten, der, nebenbei bemerkt, Futtermeister der Kompanie war. Dieser kannte mich sofort wieder, trotz meiner Zivilkleidung, die ich bereits wieder angezogen hatte, und er mir unter Schmunzeln, daß Tom Aussicht habe, Offizier zu werden, weil er das jüngste und schönste Pferd der Kompanie sei. Auch sonst lobte er Tom in jeder Beziehung. So ein Tier müsse nur richtig angefaßt werden, lerne es schon bald, daß es einen Zweck habe, zu leben, zu fortpflanzen, konnte ich es nicht unterlassen, Tom noch einmal streicheln, aber ich merkte, daß ich ihm fremd geworden sei. So schied ich denn abermals von ihm mit dem Bewußtsein, daß er nun vielleicht noch auf eine lange Dienstzeit gefaßt sein würde. Bei der Kavallerie hatte er nichts getaugt. Unter diesen Umständen konnte er noch lange Armeepferd bleiben.

Elfliche Jahre waren seit meiner Trainübung vergangen, war bereits Landwehrmann geworden, als ich an der Post tun hatte. Weil meine Geschäfte in einem Dörfchen des Landes erledigt waren, mußte ich, da dort keine Eisenbahn fuhr, die Strecke meines Weges mit dem Postwagen reisen. Es war herrlicher Frühlingmorgen. Als ich meine Reise antreten wollte, war der Postwagen ziemlich voll. Der Postillon erlaubte mir, mich zu ihm auf den Bod zu setzen. Ich tat dieses mit Vergnügen und bald hatte ich mit dem jungen Kosselenter ein Gespräch angeknüpft. Zwei stattliche Braune waren sein Gespann, da ich Pferdeliebhaber war, behandelte unser Gespräch bald diesen Gegenstand. Der Postillon erzählte mir, daß er beim Kavallerie gedient habe. Eigentlich sollte ich zur schweren Kavallerie, merkte er, sich in die Brust werfend, aber da ich der einzige näherer meiner Mutter war, wurde meine Reklamation berücksichtigt, daß ich zum Train kam und mithin nur ein leichtes statt dreier zu dienen brauchte. Dort habe ich mir diesen Postillon mitgebracht, als ich entlassen wurde, bemerkte der Postillon weiter, mit dem Peitschenstiel auf den Braunen zeigend, links lief. Es ist ein gutes Pferd, welches nur durch Zufall gekauft worden ist, erzählte er. Einmal nachts mußte es Kollern haben, denn es hätte sich im Ständer gewälzt und sei dabei einem Hufe in der Kette des Plankierbaumes hängen geblieben. Die Stallwache hätte nicht vermocht, es zu befreien, und der Futtermeister zum Stalle gekommen sei, hätte sich bemerkt, daß die ganze Fell des Beines abgestreift. Daraufhin sei es dann entlassen worden, und er habe es um ein Billiges erstanden. Ja, er, so kann man manchmal Glück haben; denn ich bin davon überzeugt, daß dieses Pferd noch lange am Postwagen gehen wird.

Während dieser Erzählung hatte ich mir den Braunen genauer angesehen und erkannte zu meinem nicht geringen Staunen Tom wieder. Das Gesicht hatte es gefügt, daß ich noch einmal wiedersehen durfte. Ich hatte jetzt einige Minuten nötig, um meine Gedanken zu sammeln, dann war ich auch am Ziele meiner Fahrt und erzählte nun mit kurzen Worten dem Postillon, daß sein guter Traber ein alter Bekannter von mir sei. An meinem Ziele angelangt, reichte ich dem Postillon die Hand, wobei ich ihm einiges Kleingeld überreichte, schied die Hand, wobei ich ihm einiges Kleingeld überreichte. Dann zogen die Pferde wieder an, und weiter ging es in scharfem Trabe. Tom lief an der Seite seines Kameraden, von welchem ich wußte, daß er nie Soldatenpferd gewesen sei. Aus der Ferne klang der Hufschlag zu mir zurück, vermuth-

den lieblichen Tönen des Posthorns. Diesen Tönen mußte ich unwillkürlich so lange lauschen, bis sie in der Ferne verklungen. Von meiner Reise hatte ich aber die Gewißheit mitgebracht, daß Tom gut aufgehoben war und einen guten Besitzer und Pfleger hatte. Dieses gönnte ich ihm von ganzem Herzen. Außerdem nützte er, wenn auch aus dem königlichen Dienste geschieden, doch dem Reiche im Dienste der Kaiserlich Deutschen Postverwaltung.

Ein Speisezettell der farbigen Bewohner der deutschen Kolonien.

Während der Europäer in den Kolonien durch eigenen Anmangel es ihm ebenfalls nicht an Fleischkost, da er meistens eine seiner Büsche erlegt. Der farbige Bewohner des Landes verwendet auf seine Küche nicht die gleiche Sorgfalt. Ihm behagen auch nicht die gleichen Speisen wie dem Weißen. Der Eingeborene nährt sich meistens von Vegetabilien, die er in Unmenge vertilgen kann. Das Land bietet ihm hierin eine reiche Auswahl. Kokosnüsse, Maniok, Mango, Melonen, Reis, Hirse, Bohnen, Mais, Zuderrohr und Bananen. Eine rötliche oder auch hellfarbige, kartoffelähnliche Frucht, die Batate, liefert ihm Mehl. Nur die Salzgewinnung macht Schwierigkeiten. Bananen werden viel gegessen, reife und unreife. Die unreifen, grünen Bananen, die gallebitter schmecken, werden geschält und dann gebitteren Geschmack und schmecken ähnlich wie Kartoffeln. Bananenmehl wird von den Farbigen auch vielfach zum Brotbacken verwendet. — Der Europäer dagegen nennt mit Butter gebratene Bananen einen Lederbissen.



Wo ist der Löwe?

welche seinen Ruf begründete, war folgende. Er wurde zu einer vornehmen Dame gerufen, fand in ihr eine junge, bleiche, matte Frau mit glanzlosen Augen, fragte sie über ihren Zustand und die bisherige Behandlung, klangelte dann und sagte dem eintretenden Diener: „Lassen Sie so schnell als möglich eine kräftige Fleischbrühsuppe und zwei nur leicht gebratene Schöpfkotelette machen und bringen Sie dies nebst einer Flasche Bordeaux, aber schnell!“

„Für wen bestellen Sie dies, Herr Doktor?“ fragte die Kranke verwundert.

„Für Sie, gnädige Frau!“

„In meinem traurigen Zustande soll ich essen und das, was Sie bestellt haben? Das ist nicht möglich!“

„Wollen Sie gesund werden? Werfen Sie alle Dinge beiseite, mit denen man Sie bisher gefoltet und in Ihren jetzigen Zustand gebracht hat, oder Sie sind verloren.“

Er wartete dann, bis die bestellten Speisen gebracht wurden,

und sagte dann: „Nun tun Sie, wie ich verordnet habe; ich gehe nicht von der Stelle, bis kein Bissen mehr übrig ist.“

Die Kranke fürchtete sich fast vor dem strengen Arzt und gehorchte. Der Doktor aber sprach ihr Mut zu, wünschte ihr Glück und als alles aufgegessen war, sagte er: „Heute abend lassen Sie sich noch eine Suppe und ein Beefsteak machen und trinken dazu die Flasche vollends aus. Sie werden eine vortreffliche Nacht haben, morgen werde ich Ihnen sagen können, daß Sie sich um vieles besser befinden und nächste Woche können Sie wieder das Theater besuchen.“

Und so geschah es. Da nun solche Kuren sich oft wiederholten, so wollten alle Vornehmen von dem Doktor behandelt sein; seine Kurmethode wurde modisch und er ein reicher Mann, der aber sein großes Vermögen fast ganz den Armen zuwandte, denn so barsch und leidenschaftlich er zuweilen gegen seine Kranken, immer aber gegen die anderen Ärzte war, so weichherzig und gutmütig war er gegen jeden Bedrückten.

I.

Die Perlen.



uf Klippen des Meers, in brausender Flut, Nicht mühsam der Taucher das köstliche Gut; Tief unten, vom ewigen Dunkel umhüllt, Da liegen die Muscheln mit Perlen gefüllt.

Im Reiche des Weiltens, auf duftigem Blau, Wie sa immert die Perle von himmlischem Tau! Fast schon von der glühenden Sonne geknickt, Wird neu von den Perlen das Becken erquickt.

Wie schäumt im Pöfale der feurige Wein! Er bildet sich Perlen von lodendem Schein. Sie kommen und schwinden auf goldenem Grund, Dann nippt und schlürft sie manch rosiges Mund.

Ich weiß ein Paar Lippen, wie Purpur so rot, Die oft schon mein Mädchen zum Kusse mir bot, Und öffnet sich lächelnd das blühende Paar, So wird man zwei Reihen von Perlen gewahr.

Doch gibt es noch Perlen von reine em Licht, Sie haben dort droben das höchste Gewicht, Sie steigen verklärt zum Himmel empor — O lode nur Thränen der Freude hervor!

August Schnegler.

Unsere Bilder

Das neue Königl. botanische Institut in München. Vor kurzem ist in München das neue kgl. Institut seiner Bestimmung übergeben worden. Das Gebäude, eine Schöpfung des Bauamtmann von Ullmann, bildet für Monumentalwerke der Kunststadt München eine große Bereicherung.

Das albanische Fürstenschloß in der Hauptstadt Durazzo (Lints), rechts davon das Rathaus. An dem Schloß, in dem der künftige Fürst von Albanien, Prinz Wied, vorläufig residieren wird, wurde Tag und Nacht gearbeitet, um das Gebäude von außen und innen notdürftig instand zu setzen, damit es der Fürst gleich beziehen konnte.

Doktor Beefsteak.

Diesen Namen gaben die Gegner einem der beschäftigten Ärzte in Paris und der die glänzendste Praxis unter der vornehmen Damenwelt hatte. Dieser Arzt war Dr. Benech. Er vertrat die Ansicht, daß die meisten Menschen verhungern und eiferte deshalb in der bestmöglichen Weise gegen seine Kollegen, welche die Kranken mit Wasserjüppchen und dergleichen marterten. Die erste seiner wirklich außerordentlich zahlreichen glänzenden Kuren,



Vor dem Richter.

— „Was taten Sie, als Sie dem Zeugen begegneten?“
 — „Ich ignorierte ihn.“
 — „Wie machten Sie denn das?“
 — „Hinter's Haut hab' ich ihm ganz einfach oame!“

Ein indischer Briefträger. Wenn man bedenkt, welchen Aufschwung der Verkehr in dem riesenreichen Indien genommen hat, darf es nicht verwundern, daß der englisch-indischen Regierung alles daran liegt, die allgemeine Schulbildung zu heben. Ohne diese ist ein tüchtiger Stamm von Unterbeamten hier gar nicht denkbar. — Der indische Briefträger, den unser Bild zeigt, trägt Briefe aus in einer

Fremdenniederlassung zu Agra, diese ist indes so weitläufig gebaut, daß er unbedingt eines Fahrrads bedarf. Neben seinem einheimischen hindostanischen Alphabet beherrscht dieser Mann das lateinische Alphabet recht fleißig.

bet vollkommen, um auch englische Namen lesen zu können. In andern Distrikten, die hauptsächlich von Mohammedanern bewohnt sind, kann der Briefträger häufig auch arabische Schriftzeichen lesen.

Professor Dr. Friedrich Meili, der 30 Jahre lang Dozent für internationales Privatrecht an der Universität Zürich war, ist in Zürich gestorben. Er war weit über die Grenzen seines Vaterlandes hinaus durch seine Schriften über Automobil- und Luftfahrrecht bekannt geworden. Meili war Mitglied des Haager Schiedsgerichtshofes.

Obst- und Gemüse-Hüte in Paris. Die letzte Pariser Hutmode für den Sommer 1914. In diesem Jahre bringen die Pariser Modekünstler als besondere Neuheit Obst- und Gemüse-Hüte. Mit Bananen, Äpfeln, Mohrrüben usw. sind die Hüte garniert und wirken trotz dieser Eigenarten recht fleißig.

Albrecht Dürer bei Hans Sachs. Albrecht Dürer, der Meister des Holzschnitts und der größte Maler des 15. und 16. Jahrhunderts, und Hans Sachs, der „Schuster und Poet dazu“, haben gleichzeitig in Nürnberg gelebt, das heißt, als Albrecht Dürer, der bereits 1471 Geborene, im Jahre 1528 starb, war Hans Sachs, der erst 1494 geboren ist, den Maler dafür aber auch um fast ein halbes Jahrhundert überlebt hat, noch ein junger Mann von 34 Jahren. In dem Gemälde von Groß möchte man freilich Meister Sachs fast für den Älteren halten, der jedoch in Wahrheit dreißig Jahre jünger ist als Dürer. Es ist aber auf jeden Fall ein eigener Reiz, diese beiden Großen miteinander näher bekannt zu wissen und sich vorzustellen, wie sie freundschaftlich miteinander verkehrten und allerlei künstlerische Meinungen und Anschauungen miteinander austauschten. Ist doch Dürer, der so Vielseitige, nicht allein Maler, Zeichner und Kupferstecher gewesen, sondern nebenbei auch noch Erfinder, Mathematiker, Festungsstrateg und schließlich auch Schriftsteller. Es war also nicht nur die allgemeine geistige Verwandtschaft, sondern auch die besondere der Fachgenossenschaft, ganz abgesehen von der engen Landsmannschaft, die die beiden miteinander verbinden konnte. 1523 hatte Hans Sachs seine „Wittenbergisch Nachtigall“, das Preislied auf den Reformator Luther, veröffentlicht, dem alsbald eine endlose Reihe von Dichtwerken folgte, so daß er gerade in der Zeit, zu der wir uns diesen Besuch Dürers bei Hans Sachs vorzustellen haben, etwa 1526 oder 27, auf der ersten Höhe seines dichterischen Ruhmes stand. Als er dann fast fünfzig Jahre später starb, da hinterließ er nicht weniger als vierunddreißig große Manuskriptbände mit mehr als viertausend Meisterschulgedichten, über zweihundert dramatische Gedichte, siebzehnhundert Schwänke, Erzählungen usw. In der künstlerischen Fruchtbarkeit können sich also unsere beiden Nürnberger Meister, die der Münchner Maler Richard Groß hier auf einem Bilde vereinigt hat, gewißlich miteinander messen.

Allerlei

Verkauf. „Herr Kohn, Sie haben einen Kassierer im Geschäft; haben Sie nicht Angst, daß Ihnen der mal durchgeht?“ — „Ru, mit was?“

Ein schönes Fest. „Sie haben ja heute Abend eine große Gesellschaft geladen. Wohl ein Familienfest?“ — „Ja, ich gebe es meiner Frau. Sie feiert die zwölfte Wiederkehr ihres 30. Geburtstages.“

Verwunden. „Du riechst mir doch, meinen ständigen Anzug mit Salmiakseife zu waschen und ihn dann über Nacht im Freien trocknen zu lassen; das habe ich auch gemacht.“ — „Na — und sind die Flecke verschwunden?“ — „Ja, aber mit dem Anzug!“

Die Lenguas, eine wilde Völkerschaft in Paraguay, haben die sonderbare Gewohnheit, daß, wenn einer von ihnen stirbt, alle übrigen einen anderen Namen annehmen. Der Tod, sagen sie, hat bei dieser Gelegenheit eine Liste von uns gemacht, wie er uns einen nach dem andern abholen will. Indem wir nun unsere Namen verändern, führen wir ihn hinter's Licht, so daß er uns nirgends zu finden weiß.

Ein heller Schulvorwand. In einem Dorfe hat der Herr Kreisschulinspektor die übliche Frühlingsprüfung abgehalten, und in der nachfolgenden Sitzung beantragte er bei dem örtlichen Schulvorstande die Anschaffung einer Landkarte von Europa, die der Schule fehlte. Die ländlichen Herren Schulvorsteher, jeder Ausgabe für Bildungszwecke abge-

neigt, hüllten sich bei diesem Antrag in ein verlegenes Schweigen, endlich der Schulvorsteher Sparmann das Wort ergreift und sagt: „Herr Inspektor, ich glöb, daß jene Karte nicht nötig ist, denn ich weiß, daß jemals eins von unsern Kindern ins Land Europa kommt!“ Herr „Inspektor“ hatte seine liebe Not, ans Ziel zu kommen.

Gemeinnütziges

Gesundheitspflege im März. Der März bringt schon sonnige da linde Frühlingslüfte durch die Lande wehen. Diese Tage müssen genutzt werden. Da heißt es dann, Fenster und Türen auf, damit die Luft erfrischt wird, aber man hüte sich, die Winterdecke an solchen Tagen den Nagel zu hängen, denn es bleibt nicht so schön; bald ist wieder ein eisiger Winter, wo man gern in der warmen Stube weilt. Da die im allgemeinen immer noch sehr kalt ist, kann auch das Schlafen bei Fenster keineswegs allgemein empfohlen werden, wie sogenannte Härtungsfanatiker meinen. Für abgehärtete und gesunde Menschen kann ja angegeben, wenn sie auch in kalten Nächten die Fenster ihrer Schlafkammer offen halten, für alle empfiehlt sich das aber durchaus nicht. Wenn die Schlafstube gut gelüftet wird, kann sie des Nachts sehr wohl gelassen bleiben. Von der Außenseite ist sie trotzdem nicht abgedichtet, die Türen niemals ganz luftdicht sind. Es ist auch nicht rätlich, die dichte Vorhänge zu bewirken. Erfahrungsmäßig kommen im März Erkältungskrankheiten vor; namentlich die Influenza wirkt viele auf das Krankenlager, und Kinderkrankheiten sind nichts Neues. Es erkalten sich gewöhnlich durch müßiges Umherstehen im Freien und Aufhalten des Mundes beim Laufen und Rennen. Es ist daher darauf zu achten, daß die Kinder den Mund hübsch zuhalten und im Freien tüchtig tummeln. Klagen sie über Halschmerzen und fangen zu husten, so tun Fußbäder und Umschläge gute Dienste. Die Badung soll folgendermaßen gemacht: Reintücher in laues Wasser getaucht, den Hals und Brust geschlagen; darüber werden dann wollene Decken gewickelt. Die Badung bleibt drei Stunden liegen, dann wird schnell abgenommen und Hals und Brust mit lauwarmem Wasser gewaschen, worauf noch ein Weichen Bettruhe folgt. Die günstige der Badung muß sich bald durch Binderung der Schmerzen und des Schleims einstellen, andernfalls ein Arzt zu Rate zu ziehen bei Halskrankheiten Gurgeln unbedingt notwendig ist, müssen die von klein auf daran gewöhnt werden. Auch für Erwachsene sind Erkältungskrankheiten Badungen von großem Nutzen. Da es dabei nämlich darauf ankommt, den Stoffwechsel zu erhöhen, ist Bettruhe notwendig. Daneben tun auch warme Getränke, Tees, Limonaden, reines Wasser gute Dienste. Bei Influenza sind warme und heiße sehr gut. Gute, reine Luft ist aber auch bei jeder Krankheit unent-

Bienen sollen beim Abtrommeln nicht betäubt werden. Bei den abzutrommelnden Bienen ein wenig Rauch zu geben. Sie sich dann, instinktiv an Auszug denkend, prall mit Honig an. Bienen sind stets wenig fleckig.

Walnußbäume dürfen, wenn sie überhaupt beschnitten werden, nicht während der Zeit, die noch starken Frost bringen kann, dem unterzogen werden. Andererseits ist aber zu berücksichtigen, daß nach der Vegetation der Saft austritt und der Baum starken Schaden leiden kann. Die beste Zeit zum Schnitt ist daher kurz vor Eintritt der Regen-

Anagramm.

Im Garten steht ein Gewächs,
 Das nennt du mit der Zeichen sechs.
 Wenn man den Fuß davon gelast,
 Dann wendet man's zum Heile an.
 Versetzt die Zeichen nur im Wort,
 Dann liegt am schönen Rhein der Ort.
 Julius Fald.

Bisitenkartenrätsel.

R. GEIST

Altona.

Die Buchstaben ergeben den Titel des Bestäters dieser Karte.

Logogriph.

Mit W erzeugt mich Korn und Tüde.
 Mit M Vertrauen in die Kraft.
 Mit G bin deinem trübsamen Glücke
 Erwinicht ich, meist und vortellhaft.
 Mit H dien' ich sowohl dem Fuß,
 Wie, groß und klein, als Wetterstuh.
 Heinrich Vogt.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

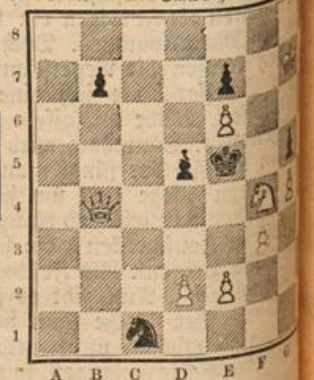
Des Logogriphs: Rauch, Raub, Raum, Rauch. — Der Schabade: Frech, Frochlofel. — Des Arithmogriphs: Klagenfurt, Lunge, Affen, Nette, Falle, Urne, Raute, Tante. — Der rätselhaften Aufschrift: die Nation, die nicht ihr Alles fremdlich legt an ihre Ehre.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

Problem Nr. 101.

Von L. E. Owen.
 (Hamburger Turnier 1910.)
 Schwarz.



Mat in 2 Zügen.